

Erfolgreiche Tag- und Nachtangriffe unserer Kampfverbände — 500. Aufstieg eines Geschwaders

Das Kanonenboot „Benzance“ war 1930 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 1025 Tonnen. Seine Bewaffnung bestand aus zwei 10,2-cm-Luftabwehrgeschützen, zwei 4,7-cm-Kanonen und acht MG. Die Friedensbesatzung war 100 Mann stark.

Berliner Opfer beigelegt

„Dieses Blut floß durch die Schuld Englands“

Berlin, 3. Sept. Unter zahlreicher Beteiligung weiterer Kreise der Berliner Bevölkerung und der Partei fand am Dienstagmittag auf verschiedenen Friedhöfen der Reichshauptstadt die feierliche Beisetzung der bei dem Luftangriff englischer Mordbuben am 29. August ums Leben gekommenen Volksgenossen statt, deren Zahl sich bis zur Stunde auf zwölf erhöht hat.

Bei der Feier auf dem St.-Jakobi-Friedhof in Reinickendorf ergriff der Stellvertreter Staatsrat Gölzler das Wort. Mit den Angehörigen, so führte er aus, trauert vor diesen Särgen die ganze deutsche Volksgemeinschaft in ihrem schweren Abwehrkampf. Da steht die Frage nach der anderen Schuld auf, nach der Schuld an diesem Kriege. Dieses Blut floß durch die Schuld Englands, durch die Schuld derjenigen, die ihrer alten Morbpolitik getreu nichts anderes mehr wollten, als Deutschland vernichten.

„Solider als je zuvor“

Genf, 3. Sept. Der Ablauf des ersten Kriegsjahres hat auch den britischen Ernährungsminister Woolton zu einer Erklärung über die Lebensmittellage Englands auf den Plan gerufen. Mit folgeschwerer Brust versicherte der Minister einem Reuter-Berichter, daß die Lebensmittellage Englands heute, nach einem Jahre Krieg, eine solider sei als sie jemals vorher gewesen. Es seien zwar gewisse Rationierungsmaßnahmen erforderlich gewesen, aber man sei stolz darauf, daß diese Rationierung nur begrenzt sei. Überdies hätte man sich begnügt, die Hilfsmittel des Landes durch ständige Aufkäufe im Ausland zu vergrößern. Woolton vergaß allerdings, mitzuteilen, daß die im Ausland tätigen Aufkäufer ohne jede nennenswerte Wirkung auf die Versorgungslage der Britischen Insel blieben, da sie zum größten Teil in den Erzeugungsgebieten gefesselt liegen und nicht nach England transportiert werden können.

Pfändungsschutz für Soldaten

Berlin, 3. Sept. Wer unter den Fahnen steht, muß die Gewissheit haben, daß seine Familie hinreichend versorgt ist. Nach diesem Grundsatz gewährt der nationalsozialistische Staat — in schroffem Gegensatz zu der Almosenparasit des plutokratischen Englands — beträchtlichen Familienunterhalt. Da mit dieser Unterhalt für Familien auch wirtschaftlich die Familie zugute kommt, bestimmt das Gesetz ausdrücklich, daß er der Pfändung nicht unterliegt.

Nun wird Familienunterhalt nur insoweit ausbezahlt, wie das sonstige Einkommen des Wehrmachtangehörigen hinter einem individuell zu berechnenden Betrag zurückbleibt. Insoweit ist die Familie des Einberufenen zur Ergänzung auch auf ihre sonstigen Bezüge verwiesen, die sie im Frieden ja ebenfalls mitverzehrt hat, z. B. Kapitalzinsen, Rücknahmen usw.

Wegen der Pfändbarkeit dieser Einnahmen hat das Gesetz selbst eine besondere Regelung nicht getroffen. Bei rein formaler Betrachtung könnte daraus die Schlussfolgerung entnommen werden, daß diese anzurechnenden Bezüge auch während der Einberufung weitgehend pfändbar seien. Hierzu bemerkt die „Soziale Praxis“, daß es eine Benachteiligung der Wehrmachtangehörigen mit eigenem Einkommen wäre, wenn man diese Schlussfolgerung als zutreffend betrachten wollte.

Denn ihnen könnte dann ein Teil von dem weggepfändet werden, was ihre Familien zum Lebensunterhalt brauchen. Das könne aber nicht rechtens sein. Jedem Wehrmachtangehörigen sei vielmehr das Erfordernis unter allen Umständen zu belassen, gleichviel, aus welchen Quellen es stammt. Dies gebiete die Rücksicht, die die Volksgemeinschaft dem Wehrmachtangehörigen zollt. Die Höhe des Familienunterhalts, den er notfalls beantragen könnte, Pfändungsschutz gewähren, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob er den Unterhalt tatsächlich bezieht oder nicht. Dieses Ergebnis entspreche so sehr der Billigkeit, daß es eines besonderen Ausspruches des Gesetzgebers nicht bedürfe.

Der Himmel voller Leuchtpursfäden

Jagdschutz, gegen den England nichts zu bestellen hat

MW (Hb) Von Kriegsberichterstatter Robert Baur. — In den Nachmittagsstunden des Montag hat eine Gruppe unserer Kampfgeschwader einen Angriff auf einen englischen Flugplatz unternommen, der in jeder Hinsicht verheerend war.

Mit einer hohen Ladung Jäger und Zerstörer um die Bomber ging es über den Kanal, bei einem Wetter, wie man es selten antreffen kann. Auf Kilometer hinaus war jeder Erdblick genau zu erkennen, ebenso klar auch unsere Maschinen vom Erdboden aus. Es war deshalb kein Wunder, daß die in der Nähe von Dover stationierte Flak gut schoß und manche Granate in bedrohliche Nähe unserer Maschinen rief. Aber ohne auch nur einen Streich vom Kurs zu kommen, ging es mitten durch das Sperrfeuer, durch das der ganze Verband unbeschädigt hindurchkam.

Unter Ziel war schon von weitem wundervoll zu erkennen. East-Church heißt der Flugplatz, der mitten auf einer Insel liegt, errichtet wurde und den die Royal Air Force nach diesem Angriff auf der Seite der einflussreichen Flugplätze streichen darf. Bomben aller Kaliber haben ihn angezündet! Mitten durch die Hallen gingen die Heißenabwürfe, deren Präzision nicht mehr überboten werden kann.

Der Engländer fürchtet seit Wochen diesen Bombenkrieg. Er hat deshalb heute wieder versucht, durch einen Jagdangriff unsere Bomber vom Ziel abzubringen. Aber auch heute wieder ist es ihm nicht gelungen, denn auf diesen Augenblick haben die Männer gewartet, die in den schnellen Maschinen um uns saßen. Raum waren die ersten Engländer in schneller Fahrt an unseren Verband herangetreten, als schon die ersten Angreifer brennend abfielen. Bevor man in den Bomben genau hätte erkennen können, was vorging, waren unsere Jäger und Zerstörer nach vorne gesetzt. Aus allen Richtungen schwebend, legten sie in Reich von Leuchtpursfäden vor unseren Verbänden, in dem die Angreifer hängen blieben. Es war ein sehr leichter und schwerer

Bilanz der Seekriegsführung

Interessante Feststellungen von neutraler Seite

Stockholm, 3. Sept. Der Flottenmitarbeiter von „Dagens Nyheter“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit dem Unterschied zwischen der englischen Seekriegsführung vom Weltkriege und von heute. Er trägt seine Feststellungen in folgenden acht Punkten zusammen:

1. Deutschlands eigene Widerstandskraft gegen eine Blockade ist unerhört viel größer als im Weltkriege.

2. Deutschland beherrscht die gesamte Atlantikküste vom Nordischen Eismeer bis zum Golf von Biscaya, und kann diese als zusammenhängende Operationsbasis gegen England, und zwar sowohl für Flotte wie Luftwaffe anwenden, wodurch Deutschlands Schlagkraft unerhört wirksamer geworden ist. England hat allerdings einen Vorteil, nämlich, daß alle Transporte nach Frankreich, die im letzten Krieg sehr große Anbrüche an die britische Handelsflotte stellten, wegfallen.

3. Die starke und schlagkräftige deutsche Luftwaffe wirkt im gegenwärtigen Seekrieg mit, und ein großer Teil der feindlichen Tonnageverluste müßte ihr zugeschrieben werden. Die von den Deutschen durchgeführten Kombinationen von See- und Luftkriegsführung haben die Möglichkeit, Englands Zufuhren abzuschnüren, stark erhöht. Die deutsche Luftwaffe stellt eine gute Verteidigung gegen englische U-Boot-Jagdverbände dar und trägt so dazu bei, die deutschen Unterseebootverluste zu verringern.

4. Durch die deutschen ständigen Luftangriffe gegen englische Häfen werden die Reparaturmöglichkeiten für die englische Handelsflotte stark verringert.

5. Die deutschen U-Boote haben im Vergleich zum Weltkrieg einen viel größeren Aktionsradius und sind besser ausgerüstet.

6. Nach deutschen Angaben werden die neuen deutschen Unterseeboote in schnellerem Tempo gebaut als früher, so daß eher mit

einer Erhöhung, als mit einer Verringerung der feindlichen Verluste zu rechnen ist.

7. Deutschland ist es gelungen, die Sicherheit des Geleitsystems wesentlich zu verringern, so daß dieses System nicht mehr als ein sicheres Schutzmittel gegen die Gefahren des Seekrieges angesehen werden kann. Darüber hinaus verfügt England nur noch über die Hälfte der für die Geleitsysteme notwendigen Kriegsschiffe im Vergleich zum Weltkriege.

8. Nach englischen Angaben verfügte Großbritannien im September 1939 über eine Million Tonnen Handelsflottenraum weniger als bei Ausbruch des Weltkrieges. Der augenblickliche Krieg begann also, was Englands Zufuhrmöglichkeiten anlangt, unter ungünstigeren Bedingungen als 1914.

Schrumpfung des englischen Außenhandels

Die „Times“ bringt unter der Überschrift „Kleinerer Ueberseehandel“ einzelne Ziffern über den britischen Außenhandel im Juli. Die Einfuhren waren danach mit 87 Millionen Pfund die niedrigsten des ganzen Jahres. Der Export ist gegenüber dem Vormonat um fünf Millionen Pfund zurückgegangen, gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres sogar um 92 Millionen Pfund.

Der Export war, wie die „Times“ meldet, mit 1,8 Millionen Pfund der niedrigste in der gesamten englischen Außenhandelsstatistik, mit kleinerer Ausnahme vom September 1918. Die positive Handelsbilanz von 54 Millionen Pfund des Juli erhöht die Gesamtsumme in der Bilanz der elf Kriegsmomente auf 54,8 Millionen Pfund, eine positive Summe, die rund 20 Millionen Pfund höher ist, als die der gleichen Zeit des Jahres 1938-39. Aus den einzelnen Ziffern ist zu entnehmen, daß gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres der Export an Rohstoffen (darunter Kohle) von 5,3 auf 2,5 Millionen, derjenige an Fabrikaten von 3,4 auf 1,87 Millionen Pfund gegenüber dem gleichen Vormonat des Vorjahres zurückgegangen ist.

Englands Kronkolonie Kenia

Strategisch und wirtschaftlich entscheidend wichtig

Italiener im Vormarsch

Rom, 3. Sept. Die unter dem Oberbefehl des Vizekönigs von Äthiopien, des Herzogs von Aosta, in Ostafrika operierende italienische Kolonialarmee hat jetzt gleich nach der Eroberung von Britisch-Somaliland einen neuen Vormarsch in südöstlicher Richtung begonnen. Die im Sektor zwischen Moyale, Dolo und Daba in die englische Kronkolonie Kenia eingedrungenen italienischen Truppen haben, wie bereits der italienische Heeresbericht meldet, den Einbruch in das ostafrikanische Kolonialreich Großbritanniens weiter vertieft und die wichtige Stadt Buna besetzt.

Der italienische Vormarsch an der Grenze zwischen Äthiopien und Kenia begann bereits Anfang Juli mit der Besetzung der von den Engländern in den letzten Monaten zu einem besetzten Platz ausgebauten Stadt Moyale. Wenige Tage darauf meldete der italienische Heeresbericht die Besetzung des gesamten Gebietes zwischen Moyale, Dolo und Daba, das in einer Reihe von 50 Kilometer wie ein spitzer Keil nach Nordosten in die Grenzzone zwischen Äthiopien und Italienisch-Somaliland eindringt.

Die bald darauf einsetzende Offensive gegen Britisch-Somaliland brachte die Operationen der italienischen Truppen in Kenia zeitweilig zum Stillstand. Jetzt hat der Vormarsch der italienischen Truppen von den eroberten Positionen bei Moyale aus in südwestlicher Richtung wieder begonnen.

Zum ersten Male in der Geschichte des britischen ostafrikanischen Kolonialreiches ist die britische Kronkolonie Kenia von feindlichen Truppen bedroht. Kenia nimmt in dem Aufbau des ostafrikanischen Herrschaftsgebietes Großbritanniens, das sich vom Mittelmeer bis

nach Südafrika erstreckt, einen besonderen Platz ein. Mitten im Herzen von Afrika gelegen, bildet dieses älteste Schutzgebiet Großbritanniens das zentrale Bindeglied zwischen Ägypten, dem britischen Protektoratgebiet Sudan und den von Kenia nach Süden hin erstreckenden englischen Kolonien Tanganjika (Deutsch-Ostafrika), Ost- und Südrhodesien und der Südafrikanischen Union. Allein der Besitz von Kenia sichert Großbritannien die strategisch und wirtschaftlich für die Erhaltung des ostafrikanischen Kolonialreiches lebenswichtige, erst im Weltkriege 1914/18 endgültig errungene Verbindungslinie Kairo — Kapstadt.

Mit der gemeldeten Eroberung von Buna sind jetzt die italienischen Truppen 20 Kilometer tief in die Kronkolonie Kenia eingedrungen. Die nördlich jetzt von italienischen Truppen besetzten Grenzregionen zwischen Kenia und Äthiopien sind von nomadischen Stämmen der gleichen Rasse besetzt, die den Hauptteil der Bevölkerung von Italienisch- und Britisch-Somaliland ausmachen.

Mit der Eroberung haben sich die italienischen Truppen weiter einen wichtigen Knotenpunkt gesichert. In Buna laufen die wenigen dieses Wüstengebiet durchziehenden Karawanenstraßen von Moyale und vom östlichen Daba zusammen und führen von dort in südwestlicher Richtung nach der 600 Kilometer entfernten Hauptstadt Nairobi. Der Besitz dieser wenigen fahrbaren Straßen ist strategisch in diesen Wüstengebieten von entscheidender Bedeutung. Von Nairobi aus sehen jetzt die italienischen Truppen den Vormarsch nach dem 150 Kilometer südlich gelegenen Wair an, das über reiche Wasserquellen verfügt.

In Wair haben die Engländer vor kurzem eine Flugbasis geschaffen. Von dort aus setzte die englische Luftwaffe zum Angriff auf Äthiopien und die italienischen Positionen am Indischen Ozean und am Roten Meer an. Südlich von Wair beginnt der endlos sich hinziehende Urwald und weite Sumpfgebiete, die durch die Jagd auf Großwild, auf Löwen, Elefanten, Tiger und Panther in der ganzen Welt berühmt sind.

Vom strategischen Gesichtspunkt aus beginnt der entscheidende Kampf um den Besitz von Kenia erst südlich von Wair in dem weit ausgedehnten Fluggebiet des Tana. Der englische Widerstand soll, wie berichtet wird, zunächst gering sein. Das englische Oberkommando in Nairobi scheint die Absicht zu haben, die nördliche Wüstenzone nicht zu verteidigen und erst in dem Fluggebiet des Tana zu einem heftigen Widerstand anzusetzen. Der Kampf um die Verrückung der strategisch für das Schicksal des britischen Kolonialreiches in Ostafrika entscheidenden Kronkolonie Kenia ist jedenfalls jetzt in vollem Gange.

Klassische Reuterformulierung

„Die Italiener beanspruchten die Einnahme von Buna“

Madrid, 3. Sept. Man kann nicht immer nur von siegreichen Rückzügen sprechen, dachte selbst Reuter und setzte am Dienstag folgende Meldung in die Welt:

Antisch wurde in London bekannt, daß britische Truppen sich südlich von Buna, einem Stützpunkt in der Nähe der Grenze von Kenia, zurückgezogen haben, dessen Einnahme die Italiener gestern beanspruchten.

Nicht macht also nicht nur erforderlich, sie wirkt in England auf die Sprachschöpfung und treibt üppige Stilfloskeln empor. Es war aber auch wirklich ein Aufbruchsboll von den Italienern, daß sie in ihrem Wehrmachtbericht vom Sonntag die Besetzung des bedeutenden Karawanenzentrums Buna „beanspruchten“.

Erst jetzt zurückgekehrt

Leidenschaft eines deutschen Journalisten in französischen Konzentrationslagern

Brüssel, 3. Sept. Der langjährige Brüsseler Korrespondent der „Königlichen Zeitung“, Josef Hermann, ist jetzt aus der französischen Gefangenschaft nach Brüssel zurückgekehrt. Er war am 10. Mai ebenso wie alle anderen Reichsdeutschen in Belgien verhaftet und nach Frankreich verschleppt worden. Wäh-

Greuelheke auf alter Sour

Der alte Lügenmeister Churchill hat sich erdachtlich verausgabt. Um wieder einmal die Amerikaner gegen Deutschland aufzubuteln, hat er mit einem neuen „Athenia“-Fall aufgewartet. Diesmal ist, so läßt der britische Kriegsminister, ein Dampfer mit Platontraten-Kindern an Bord durch ein deutsches U-Boot torpediert worden. Zwar hat niemand ein deutsches U-Boot gesehen, aber das stört so Herrn Churchill nicht. Hat er doch auch seinerzeit einem deutschen Unterseeboot die Schuld an der Versenkung der „Athenia“ zugeschoben, während, wie nachträglich einwandfrei festgestellt werden konnte, das Schiff durch eine Hollemausche, die von Agenten des Secret Service im Auftrag Churchills an Bord gebracht und entzündet worden war, lediglich gelagert wurde.

Auch diesmal wird es kaum anders gemeint sein. Verdächtig ist auf jeden Fall die Tatsache, daß in den britischen Sensationsmeldungen weder der Name noch die genaue Position des Dampfers zu dem angeblichen Zeitpunkt der angeblichen Torpedierung angegeben werden. Auch hatte man, wie seinerzeit bei dem „Athenia“-Fall, sofort ein Kriegsgeheimnis in der Nähe, auf das die Kinder gestreut werden konnten. Eine einzige Person wäre beim Umsteigen in ein Rettungsboot ins Wasser gefallen.

Bezeichnend ist es, daß man von den an Bord gebrachten Kindern in Bujumbas Aufnahmen machte, die sofort nach Amerika geschickt wurden. Bei der Ankunft in einem englischen Hafen habe man die Kinder mit Protierbüchern abgelesen. Infolgedessen seien gesundheitliche Schäden vermieden worden. Borsorglich hatte man den Kindern auch einen Arzt und zwei Schwestern mitgegeben. So weit der rührende Bericht, der von London aus in alle Welt hinaus geschickt wurde.

Vrompt weiß dann auch das Reuter-Büro aus Kanada zu melden, daß man dort mit Absichten von der Brutalität der Nazi-U-Boote spreche. Der Jock der neuen Greuelheke Churchill wäre also erfüllt, wenn der Lügenbericht in seinen Einzelheiten selbst nach amerikanischem Geschmaack nicht zu viel aufgetragen wäre. Immerhin hat die englischfreundliche Presse in USA die neueste Lüge Churchills weidlich zu einer neuen Hebe gegen das Großdeutsche Reich ausgenutzt. Großen Eindruck wird sie damit auf die Weltöffentlichkeit allerdings kaum noch machen.

rend der meisten Zeit seiner Gefangenschaft war er an Säulen und Füßen gefesselt. Wehrhaft wurde er schwer mühsam. Man hatte ihn durch 13 verschiedene Gefängnisse und Konzentrationslager geschleppt. Die Franzosen jagten auch nach dem Waffenstillstand seine Verewigung durch alle möglichen Machenschaften hinaus. Erst Ende August konnte er durch eine deutsche Kommission in dem Konzentrationslager von Gurs aufgefunden und befreit werden.

Sport und Spiel

175. Länderspiel in Sicht

Mit talentiertem Nachwuchs gegen die Schweiz

Das 175. Fußball-Länderspiel des deutschen Sports steht bevor. Es führt am 15. September gegen die Schweiz. Austragungsort, das Kampfes ist Bregenz. Wie gegen Finnland in Leipzig, wird auch gegen diesen Gegner der Nachwuchs neben bewährten Stammspielern in die Nationalmannschaft eingereiht werden. — Reichstrainer Herberger hat nachfolgende vierzehn Spieler in die engere Wahl genommen, von denen die Reichsdeutschen (Hollanowitsch, Düffeldorf) und Eppenlof (Schalle) zum ersten Male die ehrenvolle Berufung erhalten: Tor: Jahn (Berliner SV 92) oder Jöhrer (Austria Wien); Verteidiger: Jans (Fortuna Düsseldorf), Moog (WV 99 Köln) oder Schneider (SS Waldhof); Stürmer: Hollanowitsch (Fortuna Düsseldorf), Durr (Dresdener SC), Männer (Hannover 96); Stürmer: Eppenlof (Schalle 04), Habemann (Admira Wien), Conen (Schuttgarter Adlers), Krieger (SC Wien), Jöhrer (Wiener SC), Durr (SG Wien).

Bestdeutsche müssen reifen

Sehn Viele um den Reichsbund-Fußball

Der Fußball-Wettbewerb der Reichsbundmannschaften um den Reichsbund-Fußball wird am 6. Oktober mit zehn Spielen der Vorrunde in Angriff genommen, nachdem der ursprüngliche Plan zuerst drei Auscheidungsspiele durchzuführen fallengelassen worden ist. Die drei bestdeutschen Vereine Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein müssen reifen. Sie spielen Westfalen in Chemnitz gegen Sachsen, der Niederrhein in Stuttgart gegen Württemberg und der Mittelrhein in Berlin gegen Berlin-Brandenburg. Nachfolgend die Paarungen:

Hans Preiskreit am Start!

Radsportler Köln-Eupen-Malmédy-Köln

Zahlreich laufen die Meldungen zur Radsportfahrt Köln-Eupen-Malmédy-Köln am Sonntag, 8. September, ein. Die Straßenfahrer aus Rheinland und Westfalen werden fast vollständig am Start erscheinen, dazu ist die Teilnahme weiterer Spitzenfahrer aus dem Reich in Aussicht gestellt. Bestimmt ist der Start des Chemnitzer Hans Preiskreit, der, mit frischem Siegeslорbeer aus Finnland zurückkehrend, gleichzeitig Favorit des 230 Kilometer langen Rennens ist. Mit Preiskreit sollen weitere Mitglieder der „Bänderer“-Streitmacht nach Köln kommen. Außer der Starterliste stehen weiterhin Fahrer, die sich an den großen Rennen der letzten 24 Tage mit Erfolg beteiligten, wie Müller (Luitwaffe), als Sieger des Wettbewerbes „Rund ums Saarland“, Heuser (Dortmund), als Gewinner des Braunschweiger Rundstreckentennens, a. a. m. Bearren (Kemscheid), Giebler (Dortmund), Reuter, Wilhelm, Vogner, Boffe und nicht zu vergessen Franz Deder (alle Köln) greifen wir noch heraus. Aus dem rückgekehrten Gebiet Eupen-Malmédy hat Schlander (Zahmowille) gemeldet. Also schon eine stattliche Liste mit langvollen Namen!

Die Lösung:

Wenn ihr H... im Leben, lernt früh...

Er...

Nun raulchen die... der, hochbeladene... Weg nach den Sch... singen ihr geschäftige... die Speicher füllen f... Fülle. Die Zeit der...

Alle Mühen der... und Sorgen der Zeit... haben ihre Erfüllung... unseren Scheunen der... nester Arbeit. Wieder... der nährenden Erde... mit den Kräften des... Kinder schafft — oder...

Nie ist dies Wi... kraft aus der Tiefe... schwinden. Immer fü... er als Diener der Id... aus nimmt er ernst... mernen Dankes das... Händen der Heimatver... ste Bauernpflicht ist, j...

Opfers... FÜR...

2. Kriegswi... Deutsche... nächste...

an eine kommende Er... die ewigen Kräfte de... Schlingt nicht noch d... seiner Tage das Sae... streut er nicht goldene... bräunen Schollen, ob... zurzeit der Ernte im... Denn das ist gleichgü... Ernte bergen. Jung... die Früchte unserer... einführen.

So sind wir alle... Bauern der Sippe un... Noch seien wir, und... ferres Volkes mit S... Faust oder Stirn, dan... he deutsche Ernte rei... wir die Zeit der E... Aber wir wissen, daß... Entel einjt gute un... werden; denn unser... war gut.

Saatzeit ist Opfe... Zeit der Erfüllung... mitzerleben, ist schö... gläubig zu sein.

Menden

Neuer Start

Nun sind auch di... mannes zu Ende. Die... zu einem neuen Ein... der NSDAP für natü... zer Unterbrechung er... die braunen Glüdmän... und Plagen. Und aus... Glüdmann wieder u... Die Glüdmänner ha... ges ganz Außerordent... entsprechend dem Bef... bestraft ist gesterig... der Kriegswinterhilf... Reichslosterie für das... Lotterien in den Sch... führung der Reichslo... tionale Arbeit wur... zweife, vor allem für... die durch den Krieg... dürfen, angeordnet.

Die Reichslosterie... wieder als Losbrief-L... winnentscheid durchge... den insgesamt 6 000 0... ausgespielt. Für 0,5... 1000 A.M. gewinnen... len Gewinnen zu 500... hen Anzahl kleinerer... befindet sich wieder e... November 1940 werd... Sonderprämie zu 50... 200 A.M. und 100 A... fassen auf die Prämie... von 25 000 A.M. Br... ren, denn so mancher... rige Behandlung... ein Blick nebrach... in diesem Jahr n... der den Gewinn... wiederholt, 15 da... Doppelte Kont...

Die Lösung:

Ernt kämpfen

Wenn ihr Helden und frei werden wollt
im Leben, lernt früh kämpfen.

Ernst Moritz Arndt.

Erntezeit

Nun rauschen die Senen durch Aehrenfelder, hochbeladene Erntewagen wandern den Weg nach den Scheunen, die Dreschmaschinen singen ihr geschäftiges, dröhnendes Lied, und die Speicher füllen sich mit schwerer goldener Fülle. Die Zeit der Erfüllung ist da!

Alle Mühen der Saatzeit, alle Wünsche und Sorgen der Zeit des Wachens und Reisens haben ihre Erfüllung gefunden. Wir bergen in unseren Scheunen den Lohn langer, aber geheimer Arbeit. Wieder erleben wir das Wunder der nährenden Erde. Sie ist es, die gemeinsam mit den Kräften des Himmels das Brot für ihre Kinder schafft — oder verliert.

Wie ist dies Wissen um die göttliche Erbkraft aus der Tiefe rechter Bauernherzen geschwunden. Inmitten fühlte sich der deutsche Bauer als Diener der schöpferischen Erde. Darum auch nimmt er ernst und schweigend, aber voll inneren Dankes das Brot aus den gütigen Händen der Heimateerde. Er weiß, daß es höchste Bauernpflicht ist, zu säen in starkem Glauben

Opfersonntag

2. Kriegswinterhilfswach
des
Deutschen Volkes
nächster Sonntag

an eine kommende Ernte und im Vertrauen auf die ewigen Kräfte der unerschöpflichen Scholle. Schlingt nicht noch der alte Bauer am Ende seiner Tage das Säetuch um die Schulter, und streut er nicht goldene Fülle in den Bruch der braunen Schollen, obwohl er weiß, daß er selbst zurzeit der Ernte im Schoß der Erde ruht? Denn das ist gleichgültig, daß wir einmal die Ernte bergen. Junge Kräfte werden da sein, die die Früchte unserer Saat in ihre Scheuern einführen.

So sind wir alle, jeder an seinem Plage. Bauern der Sippe und Bauern unseres Volkes. Noch säen wir, und wir bauen im Dienste unseres Volkes mit Schwert und Pflug, mit Faust und am Westwall standen sie als Feldgrauen. Da war es nur zu natürlich, daß ihre Angehörigen daran dachten, ihnen hin und wieder mal ein Liebespäckchen zugehen zu lassen. Nicht ganz einfach war aber die Frage zu lösen, was man nun den Soldaten schicken sollte, das geeignet wäre, ihnen wirkliche Freude zu machen.

Inzwischen hat sich der Kreis der dafür in Frage kommenden Personen erweitert. Und wenn auch mancher Landwehr von selbst schon mal diesen oder jenen Wunsch äußert, so geschieht dies doch so selten, daß man nicht immer in der Heimat davon befriedigt ist. Ich muß z. B. in manchem Brief, der an mich oder an die Kameraden gerichtet ist, lesen: Hast du keinen besonderen Wunsch? Wir möchten so gerne etwas schicken. Da ich der Ueberzeugung bin, daß manche Gattin, manche Mutter oder Braut einen Fingerzeig gern aufnimmt, will ich versuchen, aus den Beobachtungen, die ich in meinem Kameradenkreise machte, einige zu geben. Vorausgeschickt sei, der deutsche Landwehr ist so gut versorgt, daß eigentlich keine Wünsche offen bleiben. Unsere Verpflegung ist über jedes Lob erhaben. Wir bekommen fast jeden Mittag Wehrtopf: Salzkartoffeln, Braten, Gemüse, Tunte. Als Getränk gibt es Kaffee, gesüßten schwarzen Tee und hin und wieder sogar Milchkafo. An landwirtschaftlichen Erzeugnissen leidet der Landwehrmann beiseits. In Frankreich gar keinen Mangel. Es ist klar, daß dabei niemand Rostbräcker ist. Auch die Abendkost ist abwechslungsreich: Fischkonserven, Büchsenfleisch, Käse, Wurst. Es kann in der ganzen Welt keinen Soldaten geben, für den besser geforgt würde. Das Brot ist gut und schmackhaft. Diese Tage bekamen wir sogar herrliche Tomaten und einmal Weintrauben und Nüsse. Nebenbei bemerkt, daß Wein auch hier am Ort in einigen Treibhäusern wächst. Hin und wieder gibt es sogar Bonbons, für welchen gar nicht männlicheren Geschmack jeder Landwehr im Felde zu haben ist. Es liegt auf der Hand, daß in den Wochen des Kampfes nicht täglich Wehrtopf gekostet werden konnte. Solche Feiern und Freuden stellt jeder Feldgrau in Rechnung.

Menden

Neuer Start des Glücksmannes

Nun sind auch die Ferien unseres Glücksmannes zu Ende. Die Glücksmänner stellen sich zu einem neuen Einzug für die Reichslotterie der NSDAP für nationale Arbeit. Nach kurzer Unterbrechung erschienen am 1. September die braunen Glücksmänner wieder auf Straßen und Plätzen. Und auch in Menden wird unser Glücksmann wieder überall gern gesehen sein. Die Glücksmänner haben seit Beginn des Krieges ganz außerordentliches geleistet. Sie haben entsprechend dem Befehl des Führers ihre Arbeitskraft so gesteigert, daß sowohl das Ergebnis der Kriegswinterhilfslotterie als auch der Reichslotterie für das Kriegshilfswort frühere Lotterien in den Schatten stellte. Die Durchführung der Reichslotterie der NSDAP für nationale Arbeit wurde für außerordentliche Zwecke, vor allem für reichswichtige Arbeiten, die durch den Krieg nicht unterbrochen werden dürfen, angeordnet.

Die Reichslotterie für nationale Arbeit wird wieder als Losbrief-Lotterie mit sofortigem Gewinnverteilung durchgeführt. In 6 Reihen werden insgesamt 6.000.000 Gewinne und Prämien ausgeteilt. Für 0,50 RM kann man sofort 1000 RM gewinnen. Abgehen von den vielen Gewinnen zu 500, 100, 50 RM und der großen Anzahl kleinerer Gewinne. An jedem Los befindet sich wieder ein Prämienchein. Am 30. November 1940 werden in jeder Reihe eine Sonderprämie zu 5000 RM, Prämien zu 500 RM und 100 RM verlost. Insgesamt fallen auf die Prämienlose Prämien im Werte von 95.000 RM. Prämienlose also aufbewahren, denn so mancher hat sich schon durch leichtfertige Behandlung seines Prämienloses um ein Glück gebracht. Der Prämienchein hat auch in diesem Jahr wieder einen Kontrollstempel, der den Gewinn oder das Nicht-Gewinnen wiederholt, so daß die Gewinnabrechnung doppelter Kontrolle erfolgt.

*— Mendens Feuerwehr und ihre Tätigkeit.

Nach dem Feuerlöschgesetz hat die Mendener Feuerlöschpolizei die Aufgabe, Gefahren abzuwehren, die der Allgemeinheit oder dem Einzelnen durch Schadenfeuer drohen. Darüber hinaus kann ihr von der Polizeibehörde die Abwehr sonstiger Gefahren übertragen werden. Die Mendener Feuerlöschpolizei wird daher außer bei Feuer eingeleitet zur Hilfeleistung bei Hochwasser, Wehrbrüchen, Verkehrsunfällen, beim Luftschutz im Rahmen der erlassenen Bestimmungen, sowie bei sonstigen durch Naturgewalten verursachten oder drohenden Gefahren. Die Hauptaufgabe der Mendener Feuerlöschpolizei ist die Bekämpfung von Schadenfeuern. Ein kleines Feuer kann leicht und schnell sich zu einem großen Schadenfeuer entwickeln, wenn es nicht gelingt, rechtzeitig Löschhilfe zu leisten, besonders in Betrieben mit vielen Gefahrenquellen. Eine sichere und schnelle Hilfeleistung ist nur dann gegeben, wenn die Feuerlöschpolizei genügend geschulte Mannschaften und entsprechende Ausrüstung besitzt. Darum ergeht an die Mendener männliche Bevölkerung der Appell, sich der Mendener Feuerlöschpolizei zur Verfügung zu stellen. In verschiedenen Städten des Kreises Herforn und auch im Amt Menden haben sich bereits ältere Hiltrungen für den Feuerwehrdienst gemeldet. Könnte das nicht auch in Menden-Stadt der Fall sein? Aufnahme-Meldungen in die Mendener Feuerlöschpolizei richtet man an den Kameraden Ernst Kemes, Balver Straße.

*— 500 DRA-Männer und 5 Krankenwagen im Kreis Herforn. Die Kreisdienststelle Herforn des Deutschen Roten Kreuzes ist für die wichtigste Aufgabe des Roten Kreuzes in der Heimat, den Rettungs- und Krankenfürsorgedienst, bestens eingerichtet. 5 neue DRA-Einheitskrankentransportwagen wurden durch die Kreisdienststelle beschafft und der Öffentlichkeit übergeben. Sie wurden in Menden, Hemer, Veltheim, Schwerte und Hohenlimburg in Betrieb genommen und stehen allen Volksgenossen zu einem geringen Entgelt zur Verfügung. Für den Transport stehen rund 500 gut ausgebildete Männer bereit.

*— Kataloge zur Kleiderkarte aushängen! Die neue Kleiderkarte enthält ebenso wie die alte, ein Warenverzeichnis. Außer den Waren, die in diesem Verzeichnis abgedruckt sind, kann der Verbraucher aber auch alle Kleidungs- und Wäscheartikel auf Kleiderkarte kaufen, die in einem besonderen Katalog zur Kleiderkarte enthalten sind. Der Katalog enthält außerdem noch wichtige Sonderregelungen für den Stoffkauf und eine Tabelle, die genau angibt, wieviel

Bunte ein Meter bei verschiedener Stoffbreite kostet. Jeder Textileinzelhändler muß diesen Katalog in größerer Zahl haben, um sein Personal unterrichten und seine Kunden beraten und ihnen den Katalog vorlegen zu können. Zweckmäßig ist es, den Katalog an mehreren Stellen im Geschäft auszuhängen, so daß ihn jeder Käufer leicht und ohne lange Fragen zu müssen, einsehen kann.

*— Tödlicher Verkehrsunfall. In letzter Zeit haben sich in unserer Heimatstadt mehrere bedauerliche Verkehrsunfälle ereignet, die leider kurz hintereinander zwei Todesopfer gefordert haben. So ereignete sich gestern Abend gegen 22 Uhr wieder ein tödlicher Verkehrsunfall. Der 18jährige Fritz Kierrohe aus Menden, Ludendorffstraße, wurde in der Ludendorffstraße beim Überqueren des Bahndammes von einem schweren Lastzug erfasst und zu Boden geschleudert. Der Junge erlitt eine schwere Verletzung am Kopf und wurde von Passanten in ein Wohnhaus geschafft. Fünf Minuten nach dem Unfall verschied er an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Der Fahrer des Unfallschwagens ist unerkannt entkommen. Den schwer geprüften Eltern bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

*— Ausbesserung des Hönneufers. In der Nähe des Wehres am Hindenburgplatz wird das befestigte Hönneufers mit Bruchsteinen neu ausgemauert.

*— Die Böschung herunter gestürzt. Der Landwirt Adolf B., der mit einem Trecker auf dem Felde beschäftigt war, rutschte eine Böschung herunter. Der neben ihm stehende Trecker stürzte nach und fiel dem Bauernswerten auf die Schulter. Er erlitt eine schwere Schulterverletzung. Mit dem Mendener Sanitätsauto wurde er ins Mendener Krankenhaus geschafft. Die Verletzungen sollen ernster Natur sein.

*— Keine alten Papierfäde umkommen lassen. Auch heute noch werden häufig gebrauchte Papierfäde nach Entfäderung fortgeworfen. Dadurch wird wertvolles Volkswissen nutzlos vergeblich. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß nicht mehr gebrauchte Papierfäde in jedem Falle dem Altpapierhandel zugeführt werden sollen.

Leudringsen

*— Volksbücherei. In den nächsten Tagen wird in der Gemeinde Leudringsen die Volksbücherei wieder eröffnet werden, sobald ein ge-

eigneter Raum hierfür frei gemacht werden kann. Mit der Wiedereröffnung der Volksbücherei wird es jedem Volksgenossen wieder möglich sein, sich mit bester deutscher Unterhaltungslektüre vertraut zu machen.

Böspende

m. Unsere Geburtstagskinder. Im Laufe dieser Woche können ihr Wiegenfest begehen: Frau Elisabeth Harnischmacher, Wunne, ihren 75. Geburtstag am 4. September, ebenfalls am gleichen Tage Wwe. Franziska Schuchel das 88. und am 6. September Wwe. Auguste Büscher, Bahnhofstraße das 78. Lebensjahr. Frau Schuchel kann gleichzeitig ein anderes seltenes Jubiläum feiern, indem sie ihre Wohnung 50 Jahre bei der Familie Büscher innehat, welches von einem guten Einvernehmen zwischen den beiden hochbetagten Geburtstagskindern zeugt. Möge den Geburtstagskindern noch ein recht langer und schöner Lebensabend beschieden sein.

*— Auszeichnung. Dem Feldwebel Fritz Sommer, Holzen-Böspende, Sohn des Bergmeisters Wilhelm Sommer, wurde das Verdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen. Wir gratulieren!

*— 50 Jahre treu gedient. Auf eine ununterbrochene 50jährige Berufstätigkeit bei der Firma Neumalmerwerk A.G., Böspende, konnte am gestrigen Tage Herr Heinrich Westig, Gartenstraße, zurückblicken. Dem pflichtgetreuen Arbeitskameraden gingen aus Anlaß seines goldenen Arbeitsjubiläums eine große Anzahl von Glückwünschen zu. Unter den vielen Gratulanten befinden sich die Werksleitung und die Arbeitskameraden, die seit langen Jahren mit dem Jubilar zusammen gearbeitet haben. Möge dem beliebten Arbeitsjubiläum eine noch recht lange Tätigkeit bei seiner Arbeitgeberin beschieden sein. Den vielen Glückwünschen schließen auch wir uns an.

Fröndenberg

*— Verkehrsunfall. Am Montagmorgen gegen 17 Uhr ereignete sich unterhalb der Westfärdstraße ein Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer wollte mit seiner Maschine zwischen zwei Lastzügen hindurchfahren. Er kam aber zu Fall, wobei der Soziusfahrer einen Bruch des linken Oberarms erlitt.

Aus der Nachbarschaft

Hemer. Frönsperg wieder mit Männern befehlt. Nachdem in der vergangenen Woche zum ersten Mal 150 Frauen aus südwestfälischen Betrieben im Genesungsheim der Deutschen Arbeitsfront Frönsperg einen achtstägigen Urlaub verleben konnten, erfolgte in dieser Woche die Belegung wiederum mit 150 schaffenden Volksgenossen aus dem Gau Westfalen-Süd. Der Aufenthalt dauert vom 3. bis 9. September.

Jagd und Fischerei im September

Jetzt ist die Zeit, wo das Rotwild in die Brunst eintritt. Der Abbruch von Gemeinheiten hat sich in erster Linie auf unerwünschte Vererber, soweit sie freigegeben sind, zu erstrecken. Das Gleiche gilt vom Damwild. Ab 16. September ist der Abbruch von Kahl- und weiblichem Rehwild gestattet; daher soll mit dem Schuß auf das jeweils geringste Stück begonnen werden. Auch schwache Kälber sind ohne Rücksicht auf die Vermehrung beizubehalten auszumergen. Um die starken Schäden an Feldfrüchten herunterzudrücken, ist der Abbruch von Schwarzwild geboten. Er erstreckt sich in erster Linie auf Ueberläufer und Reiler, obwohl auch führende Bächen wieder zur Bejagung freigegeben sind. Die Hühnerjagd beginnt am 16. September. In erster Linie sind die alten Hühner, welche sich zu besonderen Ketten zusammengeschlossen haben, abzuschließen. In mäßigen Grenzen betrieben, kann das Aufschieren auf Schnepfen großen Reiz bieten. Jetzt sind Ueberläufer anzulegen und Wähe zur Unterbringung des Schwanenhalbes auszuwählen. Besuch der Krähnhütte und Abführung des Schweifhundes auf kalter Hirschfährte sind ebenfalls durchzuführen. Die mit Kartoffeln bestellten Wildbäder werden freigegeben, um Schwarzwildschäden zu verringern. Das Sammeln von Eberesch beginnt. Die Wildbäder werden neu bestellt. Beim Reviergange ist erhöhte Aufmerksamkeit auf wildernde Hunde zu richten. Ferner beobachtet man den beginnenden Herbstvogelzug, um der Wissenschaft zu helfen.

Bei der Karpfenzucht ist die Fütterung bei Eintritt kühler Witterung stark zu beschränken oder ganz zu beenden. Die Fütterung bei der Forellenzucht erreicht ihren Höhepunkt. Der Fang der Laichforelle aus Forellentümpeln beginnt. Befruchtete Eier der Salmoniden sind zu bestellen, Instandsetzung des Bruthauses und der Brutapparate ist zu beenden. In der Wildfischerei beginnt die Fischerei mit mittleren Herbstwaden. Der Krebsfang hört auf; Krebsen werden eingefügt. Im Angelsport sind frei: Hecht, Felche, Stint, Zander, Raifin, Barsch, Aal, Karpfen, Barbe, Blei, Schleie, Schwarzbarbel, Forellensbarbel, Güster, Welsch, Döbel, Bachforelle, Felchen, Maräne, Schnäpel, Aal und Huchen.

Was schickt man ihm ins Feld?

Es ist nun ein Jahr her. Der Krieg hatte bereits seinen Anfang genommen, und viele Heimatbewohner waren dem Rufe des Führers zu den Fahnen gefolgt. Manche Familie hatte den Vater, den Bruder draußen. In Polen und am Westwall standen sie als Feldgrauen. Da war es nur zu natürlich, daß ihre Angehörigen daran dachten, ihnen hin und wieder mal ein Liebespäckchen zugehen zu lassen. Nicht ganz einfach war aber die Frage zu lösen, was man nun den Soldaten schicken sollte, das geeignet wäre, ihnen wirkliche Freude zu machen.

Inzwischen hat sich der Kreis der dafür in Frage kommenden Personen erweitert. Und wenn auch mancher Landwehr von selbst schon mal diesen oder jenen Wunsch äußert, so geschieht dies doch so selten, daß man nicht immer in der Heimat davon befriedigt ist. Ich muß z. B. in manchem Brief, der an mich oder an die Kameraden gerichtet ist, lesen: Hast du keinen besonderen Wunsch? Wir möchten so gerne etwas schicken. Da ich der Ueberzeugung bin, daß manche Gattin, manche Mutter oder Braut einen Fingerzeig gern aufnimmt, will ich versuchen, aus den Beobachtungen, die ich in meinem Kameradenkreise machte, einige zu geben. Vorausgeschickt sei, der deutsche Landwehr ist so gut versorgt, daß eigentlich keine Wünsche offen bleiben. Unsere Verpflegung ist über jedes Lob erhaben. Wir bekommen fast jeden Mittag Wehrtopf: Salzkartoffeln, Braten, Gemüse, Tunte. Als Getränk gibt es Kaffee, gesüßten schwarzen Tee und hin und wieder sogar Milchkafo. An landwirtschaftlichen Erzeugnissen leidet der Landwehrmann beiseits. In Frankreich gar keinen Mangel. Es ist klar, daß dabei niemand Rostbräcker ist. Auch die Abendkost ist abwechslungsreich: Fischkonserven, Büchsenfleisch, Käse, Wurst. Es kann in der ganzen Welt keinen Soldaten geben, für den besser geforgt würde. Das Brot ist gut und schmackhaft. Diese Tage bekamen wir sogar herrliche Tomaten und einmal Weintrauben und Nüsse. Nebenbei bemerkt, daß Wein auch hier am Ort in einigen Treibhäusern wächst. Hin und wieder gibt es sogar Bonbons, für welchen gar nicht männlicheren Geschmack jeder Landwehr im Felde zu haben ist. Es liegt auf der Hand, daß in den Wochen des Kampfes nicht täglich Wehrtopf gekostet werden konnte. Solche Feiern und Freuden stellt jeder Feldgrau in Rechnung.

Wenn es hin und wieder trotzdem mal Wünsche zu erfüllen gibt, so handelt es sich um Kleinigkeiten ganz persönlicher Art. Denken wir einmal an die Körperpflege. Wer sich oft rasieren muß — der deutsche Landwehr pflegt immer sauber und adrett auszusehen — ist für ein kleines flüssiges Gesichtswasser dankbar. Seife ist unnötig zu schicken, da sie stets genügend vorhanden ist. Ab und zu ist auch eine Zahnbürste willkommen. Es kann zwar sein, daß man die alte durch eine neue aus irgendeinem französischen Laden er-

setzen kann. Aber nicht immer ist es an dem. Außerdem belastet eine Erjagjahnbürste niemals das Gepäck. Auch ein flüssiges flüssiges Wasser wird niemals unangenehm empfunden. Genau so ist es mit Rasierlingen. Manchmal kann man solche kaufen. Aber gerade dann, wenn man sie braucht, vermisst man oft eine Einkaufsgelegenheit. Wir persönlich kam z. B. eine solche Sendung nie gerufen.

Wenn „Ihr“ Soldat noch keinen kleinen praktischen Beutel hat, in den er seine Toilettengegenstände zusammen tun kann, so wird ihm ein solches Präzisionswerkzeug. Sehr willkommen sind auch immer Schreibstifte. Ab und zu ein guter Blei- oder Kopierstift (mit Hülle) im Feldpostpäckchen sind angenehm. Genau so beliebt ist ein guter Anstiftstift. Oder auch schon ein Gummi.

Etwas, was der Landwehr fast immer nötig hat, ist Feuer. Das soll nicht heißen, daß es ihm an innerem Feuer fehlt. Gott bewahre. Ganz im Gegenteil. Aber mit dem Feuerzeug steht es manchmal windig aus. Bei uns in unserm „Berein“ erfreuen sich zwei Mann ganz besonderer Beliebtheit. Es sind die Glücklichen, die immer Feuer in Gestalt von funktionierenden Feuerzeugen haben. Streichhölzer sind fürchtbar schnell verfrachtet, und die Verbindung zu den Läden zu wenig lebhaft, als daß der Einkauf den Bedarf befriedigen könnte. Denn zu rauchen liebt fast jeder Landwehr. Der eine die Pipe, der andere die Zigarre und der dritte die Zigarette, die es jeden Tag mit der Verpflegung für uns gibt. Nach größerer Wünsche erstrecken sich auf eine Uhr. Auch mit der Zeit gehende und Zeitauskunft gebende Kameraden sind sehr angenehm. Denn die wenigsten haben eine Uhr. Brauchen kann sie ein jeder. Die meisten haben ihre guten Uhren zu Hause gelassen in der richtigen Erkenntnis, daß sie im Felde nicht besser zu werden pflegen und zuhause auch am besten aufgehoben sind. Wenn ein solcher „zeitlicher“ Soldat eine einigermaßen gehende billige Uhr erhält, freut er sich tief.

Jetzt habe ich schon eine ganze Fülle von Gegenständen aufgelistet. Man möge nun nicht den Eindruck haben, als ob der deutsche Soldat allzu großzügig im Wünschen ist. Nein, ihm liegt es völlig fern, Wünsche zu äußern. Reicht er selber gar nicht, daß ihm dieses oder jenes fehlt. Es sollen nur Anregungen sein, die in diesem oder jenem Fall vielleicht zutreffen. In sich ist jeder Kamerad anspruchslos. Er stellt seinen Wunschzettel auf, genau so wenig, wie er Lohn will für sein selbstverständliches Opfer. Er tut nur seine Pflicht aus innerster Haltung heraus.

Wenn nun eine Gattin oder Braut „ihrem“ Soldaten etwas Passendes oder Praktisches schenken will, so mag sie die einzelnen Dinge prüfend durchgehen, ob sie vielleicht mit einem dieser Sachen ihrem Soldaten Freude machen kann. Soldat Erich Schmidt.

Westfalen und Rheinland

Der Handwerker als Kulturträger

Ein neues Museum in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. Mitten im Krieg hat Frankfurt, die Stadt des deutschen Handwerks, einen schon lange gehegten Plan verwirklicht und am 1. September ein dem Handwerk gewidmetes Museum der Öffentlichkeit übergeben. Seitdem der Handwerkerweltkampf besteht, hat die Stadt Frankfurt, in deren Mauern die jährlichen großen Handwerker-Treffen stattfinden, Arbeiten der Reichsförderung angekauft mit der Absicht, diese in einer ständigen Ausstellung zu vereinigen und als wertvolle Anregung für das Handwerk, wie aber auch als Erinnerung für die Reichsförderung zu zeigen. Als Räume für diese Ausstellung wurde die alte, von 1719 stammende „Mehlwaage“ am Domplatz bestimmt, die zu diesem Zweck völlig erneuert wurde.

Die Leitung des Handwerker-Museum, die in dem Hause einen ständigen Sitz erhalten hat, veranstaltet in den unteren Räumen laufende Werkstättensammlungen mit den besten Arbeiten aller Handwerkszweige aus dem ganzen Reich. Die erste Ausstellung dieser Art und zugleich das neue Museum wurden von Bürgermeister Krenner, von dem ständigen Vertreter des Reichs des deutschen Handwerks und Leiter des Handwerker-Museum, Rudolf Schäfer sowie dem Landeshandwerksmeister Gerner feierlich eröffnet. Die erste Werkstättensammlung zeigt Meisterarbeiten der Reichsförderung, im Oktober werden Reichsförderungarbeiten des Tischlerhandwerks folgen.

In den oberen Räumen der „Mehlwaage“ sind die Arbeiten ausgestellt, die die Stadt Frankfurt in den letzten Jahren von den Reichsförderung angekauft hat. Es handelt sich dabei nicht immer um absolute Spitzenleistungen, sondern um die jeweils besten Leistungen einer Handwerkerweltkampfs mit bestimmten erzieherischen Absichten gestellten Aufgabe. Die Schau steht erst im Anfang und wird mit den Meisterwerken aus den künftigen Ausstellungen ihre ganze Mannigfaltigkeit zur Geltung bringen können. Es ist das erste Museum, das unter bewußtem Verzicht auf die reiche Geschichte und stolze Tradition des Handwerks nur dem gegenwärtigen Handwerk dienen, es fördern und ihm ständig neue Anregungen geben will.

Woher das Wort Bacon stammt

Mit der Übernahme von dänischem Bacon und dem Verlauf dieses geschätzten Schweinefleisches durch zahlreiche Fleischereibetriebe ist bei vielen die Frage aufgetaucht, woher dieses Wort bzw. diese Bezeichnung eigentlich stammt. Das Wort Bacon, wie es jetzt gebraucht wird, ist aus der englischen Sprache übernommen und wird etwa wie „Becken“ ausgesprochen. In sich leitet es sich, wie die Deutsche Fleischereizung schreibt, vom altdeutschen Wort „bacon“ her, das soviel wie „Rücken“ bedeutet. Aus dem altdeutschen „bacon“ wurde das mittelhochdeutsche „bach“, in den schwäbischen, bairischen und schweizerischen Mundarten heißt es auch die Speckseite „der Backen“. Backenspeck bedeutet den Speck der Backe; denn Backe besagte ja auch das Schwein selber. In der Weidmannsprache ist ja heute noch „Backe“ die Bezeichnung für das wilde Mutterfleisch. Früher hieß auch das Mutterfleisch Backe. Unter den Sprachforschern herrscht übrigens keine völlige Einigkeit darüber, ob Backe zuerst auf die Speckseite und auf den Schinken angewandt wurde und von hier auf das Schwein überging, oder ob man erst nach dem Tiere den Speck und Schinken benannte. Fest steht aber die Tatsache, daß von diesem germanischen Wort der englische Ausdruck bacon abstammt. Die Engländer entlehnten diese Bezeichnung schon im 12. Jahrhundert von den Franzosen, denn im Altfranzösischen hieß die Speckseite Bacon. Dieses französische Wort geht aber auf unser deutsches „bacon“ zurück. Im Englischen dient Bacon zu verschiedenen Redewendungen. So gibt es ein Wortwort „Bacon our bacon“, „Sette deinen Speck“, „Bring deine Sachen in Sicherheit“, „Güte dich vor drohendem Schaden“. Dieses Wort bildete sich in der Zeit der Bürgerkriege, wo man mit diesem Scherzwort die Hausfrauen auf dem Lande aufforderte, ihre Vorräte an Fleisch und Butter rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Eisernes Arbeitsjubiläum
Gestern, der bei der Firma Grebe u. Söhne beschäftigte 80 Jahre alte Heinrich Schumacher konnte sich das seltene Fest des eisernen Arbeitsjubiläums begehen. Schumacher ist vor 65 Jahren als Lehrling in die Firma eingetreten und das einzige Gefolgschaftsmittelglied, das seit der Gründung des Geschäftes ununterbrochen dort tätig ist.

Opfermord vor Gericht — Empfindliche Strafen
Köln. Die 3. Strafkammer in Köln verurteilte den 30-jährigen K. und den 17-jährigen R. wegen fortgesetzten, teils einfachen, teils schweren Diebstahls zu Gefängnisstrafen von 2 bzw. 1 Jahr. Die Strafe für R. wurde mit einer vor einigen Wochen wegen Eitelkeitsverbrechens gegen ihn verhängten Strafe zusammengezogen in eine Gesamtstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis. Die beiden Jungen hatten sich zusammengetan, um die Opferhöfe Kölner Kirchen zu berauben. Es gelang ihnen, in einem Zeitraum von 5 bis 6 Wochen auf diese Weise rund 500 RM. zu erbeuten. Die Angeklagten waren in der Verhandlung gekümmert. Nach dem psychiatrischen Gutachten befand sich der jüngere Verbrecher in der nötigen Einsicht, die Strafbarkeit seines Tuns zu erkennen.

Beim Obpfänden verunglückt
Homburg. Ein siebenjähriger Junge aus einem Nachbarort stürzte beim Obpfänden so unglücklich ab, daß er auf einen Baumstumpf aufschlug, dessen hervorragende Spitze ihm in den Unterleib drangen. Lebensgefährlich verletzt wurde der Junge dem Krankenhaus angeführt, wo er sofort einer Operation unterzogen wurde. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Dieser Vorfall diene als erneute Warnung, Kinder nicht ohne genügende Aufsicht mit Obpfänden zu beschäftigen.

Empfindliche Lektion für einen gemeinen Betrüger
Kaden. Ein 24-jähriger Mann aus Düren erlitt eines Tages bei einer Soldatenfrau

Das Leuchten der Tieraugen

Eine Lichtquelle muß vorhanden sein — Was Perlmutter zeigt

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Auge der Tiere aus dem Rahmengesicht, wie des Löwen, des Tigers und der Hauskatze, aber auch der Hyäne, des Fuchses und des Hundes, in der Dunkelheit zu leuchten vermögen. Früher nahm man an, daß das Augenleuchten auf einer Art Phosphoreszenz im Inneren des Auges selbst beruhe und von dem Erregungszustand und dem Willen der Tiere abhängig sei. Die Ansichten haben sich jetzt auf Grund wissenschaftlicher Forschungen geändert.

Das Augenleuchten steht im Zusammenhang mit dem eigentümlichen Bau der Augen der betreffenden Tiere. Da, was wir die Pupille nennen, ist eigentlich nur ein Loch in der Gefäßhaut des Auges, das von der Regenbogenhaut überdeckt wird. Die Pupille erscheint uns beim Menschen schwarz, weil die hinter der Gefäßhaut liegende, lichtempfindliche Netzhaut mit einer dunklen Farbstoffschicht versehen ist, welche die einfallenden Lichtstrahlen gewissermaßen verschluckt.

Bei der Katze und den anderen Tieren mit leuchtenden Augen liegt nun im Hintergrund der Augen über der Eintrittsstelle der Sehnerven ein feines, farbloses Häutchen, das man als Tapetum bezeichnet. Das Tapetum hat eine dreieckige Form und ist bei den einzelnen Tieren verschieden groß.

Dieses farblose Häutchen ist es nun, welches das Augenleuchten hervorbringt. Denn da es das Farbstofflose enthält, verflucht es nicht die einfallenden Lichtstrahlen, sondern wirft sie wie eine kleine Reflektierplatte zurück, so daß sie uns als leuchtende Strahlen erscheinen. Da diese Strahlen zugleich farbig sind, und die funkelnden Pupillen ebenfalls farbig ausfallen, beruht auf dem feineren Bau des Tapetum.

Bei den Katzenarten erscheinen sie gelblich, bei den anderen Tieren bläulichgrün bis azurblau. Bei den ersten besteht das Tapetum aus mehreren Schichten von kleinen Zellen, in denen sich eine feine Streifung befindet, bei den letzten aus sich durchkreuzenden und durchflächenden zarten Bindegewebsfasern, deren Schicht an den einzelnen Stellen verschieden dick ist.

Das weiße Licht enthält nun, wie man weiß, alle Farben, und es erscheint uns nur deshalb weiß, weil sich die Farben miteinander gleichmäßig vermischen. Der Bau des Tapetums be-

dingt es nun, daß die einfallenden Lichtstrahlen nicht gleichförmig zurückgeworfen werden, sondern daß die eine Strahlenart früher, die andere aber erst später wieder nach außen herantritt.

Die härteren Stellen des Häutchens werfen nämlich die auf sie auftreffenden Lichtstrahlen sofort zurück, die dünneren Stellen lassen dagegen die Lichtstrahlen erst durch sie hindurchgehen, worauf diese nun nochmals von rückwärts nach vorn die dünnen Häutchen durchdringen und sich mit den sofort zurückgeworfenen Lichtstrahlen vermischen.

Dieser Zeitunterschied der Lichtstrahlen verursacht es aber, daß einmal bald die gelben, bald die grünen und bald die blauen Strahlen stärker hervortreten. Daher leuchten die Augen gelblich, grünlich-blau oder azurblau.

Auf die gleiche Weise entstehen die bunten Farben aller Katzenaugen, der Katzenaugen und der Perlmutteraugen. Die letzteren setzen sich aus sehr dünnen Kalkschichten zusammen, die schief zur Oberfläche stehen und eine feine Streifung aufweisen. Man kann nun gerade an der Perlmutter sehr gut erkennen, daß es tatsächlich die Streifung und die dadurch bedingte Ungleichmäßigkeit in der Zurückwerfung der Lichtstrahlen ist, welche das Farbenpiel hervorruft. Drückt man nämlich die Perlmutter in schwarzem Siegelad an, wodurch dieser die gleiche Oberflächengestaltung wie die Perlmutter erhält, so zeigt auch er jetzt bunte schillernde Farben.

Man hat früher behauptet, daß die Augen der Tiere auch in völliger Dunkelheit leuchten. Das ist indessen nicht der Fall. Es gehört immer eine Lichtquelle dazu, die die Lichtstrahlen erst ausstrahlt, die allerdings nur sehr schwach zu sein braucht. Bei Tieren mit leuchtenden Augen, die in der Häßlichkeit gehalten werden, ist es oft das Licht, das durch eine Türspalte dringt oder zum Fenster von der Straße hereinstrahlt, welches als Lichtquelle dient.

Uebrigens gibt es auch gewisse Nachtfalter mit leuchtenden Augen. Das Augenleuchten hat für die Tiere den Nutzen, daß die zurückgeworfenen Lichtstrahlen die von ihnen getroffenen Gegenstände erhellen, so daß dadurch die Sehschärfe der Tiere gehoben wird.

und überbrachte dieser Grüße und Geschenke ihres Mannes. Nachher sagte er, der Ehefrau schulde ihm noch sieben Mark, ob die Frau ihm diese nicht zurückzahlen wolle. Die Frau, die den Betrag nicht zur Verfügung hatte, ließ sich bei Verwandten das Geld und händigte es dem Manne aus. Nachher stellte sich dann heraus, daß die Frau einem Schwindler aufgefallen war. Dieser gemeine Betrug zum Nachteil einer Soldatenfrau sollte für den Täter noch ein böses Nachspiel haben. Er wurde wegen Betruges angeklagt. Vor Gericht gab er seine Tat an. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn, daß er eine Soldatenfrau geschädigt habe, nach § 4 der Verordnung gegen Volkschädlinge vom 5. September 1939 ein Jahr Zuchthaus. Die erste Strafkammer des Landgerichts Kaden kam aber zu dem Ergebnis, daß hier kein besonders schwerer Fall vorliege und verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis.

Schweres Verkehrsunglück — Ein Toter

Zeit a. d. Mosel. Bei der Einfahrt in den Ort verlor der Fahrer eines Lastkraftwagens die Gewalt über seinen Wagen. In der Kurve geriet darauf der Wagen ins Schleudern und fuhr gegen ein Haus. Der in der Tür des Hauses stehende Hausbesitzer wurde von dem Räder des Wagens erfasst und so schwer verletzt, daß er wenige Minuten später starb. Die Tochter des Verunglückten und ein Enkel wurden leicht verletzt. Der Kraftfahrer, dem die Schuld an dem Unglück zugemessen ist, stand unter Alkoholeinfluss.

Raubmord in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. Am 31. August wurde in den Nachmittagsstunden in dem Hause Johannisstraße 7 der beruflose Elisabeth Ragerbauer von dem 24-jährigen Rudolf Wintersdorf durch mehrere Stiche mit einem Messer getötet. Der Täter wurde bald nach der furcht-

baren Tat festgenommen. Die im Alter von 40 Jahren stehende Ragerbauer hatte den Wintersdorf mit auf ihr Zimmer genommen. W. hat bei seiner Vernehmung durch die Polizei zugegeben, daß er die Ragerbauer niedergestochen habe, um sie zu berauben.

Reiseführer bis auf einen Diamanten. Ein Härberarbeiter in Zuluja machte neulich die Erfahrung, daß es doch manchmal vorteilhaft sein kann, den kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung zu folgen und Auslandsreis zu essen statt des knappen einheimischen Reises, obwohl der Japaner diesen für gewöhnlich vorzieht. Der Mann hatte ein Paket importierten Reis gekauft und einen Teil davon zu drei gekocht. Hungrig setzte er sich zum Abendbrot, bis aber plötzlich auf etwas hartes. Voll Wut blies er auf das Steinchen, das er sich in die Hand geschnitten hatte. Da fiel ihm ein Glieder daran auf. Er ging zu einem benachbarten Juwelier, der ihm nach kurzer Untersuchung des Steins erklärte, es handele sich um einen Rohdiamanten im Werte von 70 Yen, der indessen geschliffen wohl keine 200 Yen bringen würde. Die Behörden sind der Meinung, daß der Stein abhändigt in den Reis getan worden ist, damit er auf diese Weise ins Land geschmuggelt würde, daß aber der Empfänger das verarbeitete Zeichen auf dem Paket nicht entdeckt habe.

Die geistigen Leistungen der Ameisen. In Südamerika leben schöne und große Ameisen. Es soll Indianer erzählen, die die Ameisen in Dörfern gehalten, sogar als Delikatessen verzehrten. Aber hier soll nicht die Rede sein von geistigen Leistungen, sondern von lebenden Vertretern dieser Gattung. Ameisen sind ohne Zweifel die flüggen und bestorganisierten Tiere dieser Welt, wenn man von gewissen Bienen und Termitenarten abläßt. Man hat nun oft behauptet, die Ameisen handelten vollkommen instinktiv, aber das stimmt nicht. Man hat durch neuere Untersuchungen ermittelt, daß Ameisen sogar ein sehr mächtiges Gehirn haben, wenn man den sonstigen Körperumfang zu dem Kopf in Vergleich setzt. Dieses große Gehirn ist allein imstande, die interessantesten Intelligenzleistungen zu vollbringen, die wir immer wieder bei den Ameisen beobachten. Wir brauchen also gar nicht so sehr zu staunen, denn wo Gehirn ist, da ist meist auch eine geistige Leistung.

Vom Scheidungsparadies zum Heiratsmarkt. Das amerikanische Städtchen Reno war bei allen scheidungsgeilten Ehepaaren von USA. gewissermaßen berühmt. Denn ohne besondere Schwierigkeiten wurden dort Ehen rechtskräftig geschieden. V. rhodischerweise scheint nun ein Umwälzung eingetreten zu sein, denn in den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden in Reno nur 619 Scheidungen ausgesprochen, während die Zahl der Eheschließungen im gleichen Zeitraum auf 1079 stieg. — Der Standesbeamte macht sich wund.

Süßwasserfische im Meer angefischelt. Ein schweizerischer Fischerverband hat vor kurzem einen merkwürdig anmutenden Versuch unternommen, nämlich: Süßwasserfische im Meer anzuhebeln. Hunderte von Bachforellen aus Bergflüssen wurden in der Nacht von Anköhlingen ausgefischt, und als man nach einigen Wochen das salzige Gewässer abfischte, machte man die erntende Feststellung, daß die Fische bis zu etwa 10 Zentimeter Größe und um etwa 300 Gramm zugenommen hatten. Außerdem haben sie ihre Schuppen von der neuen Umgebung angepaßt, in der sie sich anheimelnd sehr wohl fühlen. Nach diesem gelungenen Experiment sind Versuche in größerem Maßstab geplant.

Zeitdokumente im „Kulturgrab“. In der Nähe der Stadt Atlanta haben einige nordamerikanische Wissenschaftler ein Granitgewölbe zum „Grab der Kultur des 20. Jahrhunderts“ gemacht. Als Zeugnisse dieser Kultur sind Bilder von heute noch im primitiven Zustand lebenden Naturvölkern, aber auch von bekannten Staatsmännern der Gegenwart gesammelt worden. Weiter enthält die Sammlung illustrierte Beschreibungen des modernen Flugwesens, Rundfunk, Fernseh-Apparate, Übertragungen der alten Klassiker, eine Auswahl der Werke zeitgenössischer Schriftsteller, Sport- und Modebilder und anderer Dinge, die den Stand der heutigen Kultur veranschaulichen sollen. Alles das ist in dem Granitgewölbe niedergelegt und mit soliden Eisentüren verschlossen worden, die nach einer Inschrift nicht vor dem Jahre 8113 geöffnet werden sollen.

„Route Imperiale No. 1“

Die marokkanische Transsaharastraße wird dem Verkehr übergeben
Infolge der Blockade der Transportwege von den französischen Kolonien nach dem Mutterland durch die Engländer, beschloßen die französischen Kolonialbehörden, die Landwege ihrer afrikanischen Kolonien auszubauen. Vor allem soll demnach die große französische Transsaharastraße — die Route Imperiale Nr. 1 — dem Verkehr zur Verfügung gestellt werden.

Bei Kriegsbeginn fertiggestellt

Diese Straße verbindet den Haupthafen des Senegal, Dakar, mit dem größten marokkanischen Hafen Casablanca. Sie war erst zu Beginn des Krieges fertiggestellt und hatte Riesenumfänge verlaufen, da zum Teil Ueberflutungsgebiete von afrikanischen Ausmaßen und viele hunderte von Kilometer Sandwüste zu überbrücken waren. Man darf sich unter dieser Saharastraße keine Asphaltstraße nach europäischem Muster vorstellen. Sie ist je nach der geologischen Beschaffenheit der Landschaft entweder aus dem Felsen gehauen und mit dünnem festgewalzten Schotter einigermaßen geebnet oder ruht auf grobgerichtetem Unterbau, wo sie durch sandige Gegenden führt. An Stellen, wo keine Sandwehen zu befürchten sind, trägt sie gelegentlich einen dünnen Teerüberzug. Die Straße führt durch die ganze landschaftliche Mannigfaltigkeit des halben afrikanischen Kontinents von den tropischen Ufern des Senegalflusses durch die rote Einöde der Sahara, die höchstens von einem einsamen Felskegel unterbrochen wird in die südlichen Ausläufer des marokkanischen Atlas-Gebirges.

Von Dakar zum Senegal

Die Hafenstadt Dakar, die den südlichen Ausgangspunkt der Saharastraße bildet, steht auch durch eine Eisenbahn mit dem Senegal und mit der marokkanischen Soudan in Verbindung. Die Hafenanlagen von Dakar wurden 1931 modernisiert und erweitert. 1938 wurde ein östliches Hafenbecken ausgebaut, in dem drei große Kreuzer vor Anker gehen können. Von Dakar aus geht die Saharastraße zunächst in nördlicher Richtung über das senegalische Steilufer, in das die Brandung des Atlantik zahlreiche Buchten eingegraben hat, und das bei der senegalischen Hauptstadt Saarlouis zum Ueberflutungsgebiet des Senegalflusses abfällt. Das 50 km breite Mündungsdelta des Senegal fließt zur Regenzeit fast vollkommen unter Wasser und konnte von dem Bau der Straße viele Monate des Jahres nur unter größter Gefahr überbrückt nicht durchgeführt werden. — Heute führt ein Damm über das ganze Netz von Senegalarmen, was die zur Regenzeit reichende Verlehrs das ganze Jahr hindurch.

Die mehrere hundert Kilometer lange Strecke vom Senegal bis Nouakchott führt durch den weidenreichen marokkanischen Küstensaum der Traria mit zahlreichen Bächen. Nouakchott ist eine kleine Hafenstadt mit Werftanlagen und einen Flughafen.

In der Sandwüste der Sahara

Hinter Nouakchott mündet die Straße in nordöstlicher Richtung in die Sandwüste der Sahara ein. Eine unendliche Dünenlandschaft dehnt sich horizontal unter der blauen des afrikanischen Himmels. In nicht endender Entfernung voneinander liegen kleine Oasen. Ein Brunnen, ein paar Palmen, einige Büten und

Stelle. Dann kommt wieder Sand. Die 35 km lange Ebene von Boureim ist ein großes östliches Sandmeer, in dem halbverworfene Orientierungspunkte den Weg nach Nouakchott weisen. Hinter dem Dorf Akouit mündet die Straße zwischen Sanddünen und kleinen Felsgruppen in die Ebene von Amaga, die ihre charakteristischen Hügel durch die Felsmassive von Gfala und Trachen und die roten Sanddünen der Dar Maichidien erhält. Hinter dieser Wüste liegt die fruchtbare gebirgige Gegend der Duad Segheli.

Auf einer Ueberbrückung kreuzt die Straße den Duad Segheli und wendet sich in Kurven auf den Kamm des Hamdoun, von wo aus man einen herrlichen Blick in die wilden Schluchten des Duad Segheli hat. Diese Senke führt eine kurze Zeit im Jahr Wasser. Infolgedessen gedeiht hier Hirse, Gerste und Getreide. In nördlicher Richtung nach Atar, fällt die Straße ab. In Kurven geht es durch die Balmenwälder von Kanoal und die Gemüsegärten Nordmauretanians. Ganz besonders eindrucksvoll ist der 30 km lange Balmenwald von Raïr Teuchan. Die Straße nimmt einen fähigen Verlauf auf den Timgad-Bah, der die verflüchtete Ebene von Akouit-At-Bah beherrscht. Bis hierher reicht der Wassersegen des Duad Segheli. Hinter den vereinigten Balmen am Rande der fruchtbaren Zone dehnen sich wieder Sanddünen, die am fernen Horizont einen Abfluß in dem Riss des Grenzforts Fort Goutaud finden, das die Südküste der Grenze der portugiesischen Kolonie Rio de Oa beherrscht.

Durch Hügel und Felsberge

Die Straße führt dann zu den Wasserstellen der Wüste Reghrit, die sich durch die vulkanische Regel der Kobia Loghman anfringt. Die ganze Gegend ist mit weißlichen Blöden besät.

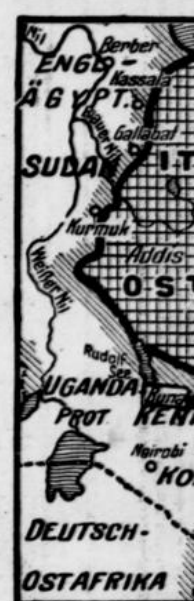
Zur Rechten bauen sich die Siariat-Berge auf, und im Hintergrunde zeichnet sich die Felsengruppe der Kobia Guegnoum ab, in deren Gegend die letzte marokkanische Station Bir Mogrein oder Bir Umu Ghocin liegt. In dieser Oase sind marokkanische Truppen stationiert. Sie ist Knotenpunkt für Karawanenstraßen; die Karawanen beziehen von dort Getreide. Die Straße führt scharf nach Osten weiter durch eine von zahlreichen Wadis durchschnittenen Hügellandschaft. Rechts erhebt sich die Felsgruppe von El Arouba, an der vorzügliche Trinkquellen liegen, während die übrigen Wasserstellen meist einen üblen Rauchergeruch haben. Wadi ben Tili zu Füßen der scharfen Spitze des Bir Salah ist trinkbar. Sein Wasser ist trinkbar. In einer Entfernung von 250 km liegen das Dorf und das Fort Tindouf an der Grenze von Rio de Oa. Tindouf ist Karawanenzentrum und liegt in der eintönigen Berglandschaft der Hamada, die scharf zur Wadi Mersalla abfällt.

Von Mersalla ab weichen Landschaft und Kolonialmethoden einen nordafrikanischen Charakter auf. Nördlich von Wadi Draa türmt sich das Atlasgebirge auf, dessen südliche Ausläufer von der Route Imperiale durchquert werden. Die Straße folgt bei Tisnit auf die marokkanische Atlantikküste, wo sie mit der schon bestehenden Verkehrsstraße über Agadir nach Casablanca zusammenstößt.

Neben der wirtschaftlichen Errichtung der afrikanischen Kolonien Frankreichs war dieser Straße vor allem eine strategische Aufgabe zugeordnet. Heute, nach der englischen Blockade der französischen Küsten Westafrikas ist die Route Imperiale für Frankreich die letzte Möglichkeit geworden, mit seinen Kolonien in Afrika in Verbindung zu bleiben.

Fallid

Von Kriegsbeginn
D.M. (S.A.)
dem Flughafen,
Maschinen gestan-
Angriffen englisch-
lager anzugreifen
dern feht zurück-
immer. Als wir
seine Nachricht
haben, schwindet
mehr, die Stud-
lichtlos.
Es ist 10 Uhr
anruf aus irgen-
unserer freudige



Zum Vorstoß
Der italienische
die Befehle von
Ruma, das 90
deutendes Karat

unserer Befassung
Sie war nach
Ereignisse der
jäger (angegriffen
Gerät und durch
sie jedoch nach
Ungewisse die R-
Minute durch R-
beschädigten und
retten. 24 Stund
bei uns und erz-
den von ihrem
lebens.

Im Tiefgang
„Unsere Sachen
konnten deutlich
auf das Nachsch-
obachten“, erzähl-
te der „Marie“-
Flugzeugballen,
die vor den Galle-
gazine des Nachsch-
auf. Dann aber
40, 50 Scheinwer-
uns in den Regen
zu ballern. „Nid-
schon tracht es ge-
Splitter und Pfei-
Doch die Motor-
für uns zunächst
fest die Wollen-
Heimat. Ich war
Billi arbeitet, d-
auf Kurs. Wir
und dann in den
Romdass.

„Ja, das war
reicherung für mi-
näherr. Unteroffi-
almäßig, daß
und die Nadel-
lung ist auch lo-
wir waren. Mei-
wir über Fländ-
an, welche Richt-
ren, als wir bet-
ten, um uns be-
brückte also den
wir sahen auch
platz mit drei b-
feuer und Bläh-
plötzlich der S-
die gerade land-
tutz den Atem.



Er glüht
Bei einem Be-
Norden an
die anderen an-
schnelle ist alle

Fallschirmabsprung in letzter Minute

Einzigartiges Erlebnis einer Flugzeugbesatzung

Von Kriegsberichterstatter Harald Wachsmuth
D.N.B. (P.R.). Seit Stunden stehen wir auf dem Flughafen, von dem aus Maschinen um Maschinen gestartet waren, um in nächtlichen Angriffen englische Flugplätze und Nachschublager anzugreifen. Ein Flugzeug nach dem anderen kehrt zurück, aber die „Marie“ fehlt noch immer. Als wir selbst gegen Morgen grauen keine Nachricht vom Verbleib des Flugzeugs haben, schwindet unsere Hoffnung mehr und mehr, die Rückkehr der Besatzung scheint aus-
sichtslos.

Es ist 10 Uhr vormittags, — ein Telefonanruf aus irgendeinem flandrischen Dorfe. Zu unserer freudigen Überraschung meldet sich



Zum Vortisch der Italiener in Kenia
Der italienische Wehrmachtbericht meldete u. a. die Befreiung von Buna durch Kolonialtruppen. Buna, das 90 km von Mogale liegt, ist ein bedeutendes Karawanenzentrum von Kenia.
Weltbild-Grafik (M)

unser Besatzung gesund und munter zurück. Sie war nach erfolgreichem Angriff in das Sperrgebiet der Flak geraten und von Feindjägern angegriffen worden. Mit zerstoßenem Gerät und durchlöcherter Benzintank konnte sie jedoch nach abenteuerlichem Flug durch das Ungeheuer der Küste erreichen und sich in letzter Minute durch Fallschirmabsprung aus der fast besetzten und nicht landfähigen Maschine retten. 24 Stunden später sind sie nun wieder bei uns und erzählen im Kreise ihrer Kameraden von ihrem einzigartigen nächtlichen Erlebnis.

Im Tiefgang über englischem Nachtflughafen
„Unsere Sachen lagen ausgepackt, und wir konnten deutlich den Erfolg unseres Angriffes auf das Nachschublager und den Flugplatz beobachten“, erzählt Feldwebel S., der Beobachter der „Marie“. Zwei Bomben lagen in den Flugzeughallen, andere zerstörten Flugzeuge, die vor den Hallen standen, Schwuppen und Magazine des Nachschublagers gingen in Flammen auf. Dann aber begann für uns der Tanz. 30, 40, 50 Scheinwerfer blühten auf und nahmen uns in den Regel. Gleichzeitig begann die Flak zu ballern. „Nichts wie in die Wolken!“ Aber schon tracht es ganz ordentlich in unserer Riste. Splitter und Feilen flogen uns um die Ohren. Doch die Motoren liefen noch, und das war für uns zunächst die Hauptfährde. Wir haben jetzt die Wolken erreicht und fliegen Kurs Heimat. Ich wundere mich nicht, wie präzise Willi arbeitet, denn der „Pinzel“ zeigt genau auf Kurs. Wir überfliegen die Ballonsperrre, und dann in den Wolken immer stur nach dem Kompass.

Ja, das war allerdings eine peinliche Ueberzeugung für mich, unterbrach der Flugzeugführer Unteroffizier Willi R., „denn ich merkte allmählich, daß der Kompass zerstoßen war und die Nadel fest stand. Gleich welche Richtung ich auch flog, ich hatte keine Ahnung, wo wir waren. Meiner Berechnung nach mußten wir über Flandern sein. Es kam mir dann an, welche Richtung wir eigentlich geflogen waren, als wir beim Abflug furbelten und kurzum, um uns dem Flakfeuer zu entziehen. Ich brüllte also den Vogel tiefer und tiefer, und wir haben auch bald unter uns einen Flugplatz mit drei betonierten Rollbahnen, Leuchtturm und Flakbatterien. Neben uns tauchte plötzlich der Schattenriss einer Maschine auf, die gerade landen wollte. Wir versäufte es kurz den Atem, — diese Maschine war eine

Blenheim. Hinter uns Nachtjäger, die sofort das Feuer auf uns eröffneten und uns ganz anständig beharkten. Kein Zweifel: das da unten war ein englischer Nachtflughafen. Wir hatten uns also verfrachtet, da wir nach dem Kompaß geflogen waren, ohne zu wissen, daß der Kompaß zerstoßen war. Jetzt konnten wir auch die Küste erkennen.
Also zurück in die Wolken und genau ostwärts finden.“

„Die Benzintanks sind leer“
Wie die Besatzung weiter erzählt, flog sie nunmehr über den Wolken und konnte sich jetzt nach dem Mond orientieren. Sämtliche Geräte, auch die Funkanlage und die Bordverbindung, waren zerstört, die Maschine nicht mehr manövrierfähig. Das Schlimmste aber war, erzählt Feldwebel S. weiter, „daß wir nur noch für wenige Minuten „Schnaps“ hatten. An Landen war nicht zu denken, denn eine Notlandung bei Nacht mit einer derart zerstoßenen Maschine wäre Selbstmord. Wir mußten nach Zeitberechnung annehmen, daß wir auf Festland waren. Ein fester Entschluß: Wir müssen abspringen.“

„Vertigmalen zum Fallschirmabsprung“
rief ich den anderen zu. Wir vereinbarten, uns sowohl während des Fallschirmabsprungs als auch nachher auf dem Boden durch Blinkzeichen mit der Taschenlampe, die wir mitnahmen, zu verständigen. Wir machten die Bodentafel ab und sprangen nach unten. Es ist nicht gerade das Schönste der Gefühle, bei Nacht abzuprallen, denn wir wußten ja nicht, wie es unten aussah, da wir über den Wolken in etwa 3000 Meter Höhe waren.

Der Sturz ins Ungeheuer
Ein kritischer Augenblick. Ich schaue auf die Uhr. „Verdammt, gerade am Geburtstag meiner Frau muß mir so was passieren!“ rufe ich Willi noch zu, und dann geht’s los. Jetzt springe ich ab. Zweimal oder dreimal überschlug ich mich, dann fuchte ich den Griff des Fallschirms. Ich war bei vollem Bewußtsein und der Sturz beeinträchtigte mein Denken. Mögen in meiner Weile. Nach sechs Sekunden zog ich den Fallschirm, — ein starker Ruck geht durch meinen Körper, — der Fallschirm hat sich geöffnet. Noch weiß ich nicht, wohin ich fallen werde, denn noch immer ist unter mir die Wolkendecke, die einfach nicht näher kommen will. Endlos erscheint mir die Zeit.
Ich gebe mit meiner Taschenlampe Blinksignale für die anderen Kameraden, konnte aber nichts von ihnen sehen. Blödsinn sehe ich,

Bombenangriff auf Themiedorfs

Vergebliche Abwehr durch Flak und Jäger

Von Kriegsberichterstatter Heinz Serbert Hirsch
D.N.B. (P.R.). Radteinfach. Bombenangriff auf die Hafen- und Docksanlagen an der Themsemündung. So lautet der Einheitsbefehl, den der Gruppenkommandeur auf der Flugbesprechung seinen Staffelführern bekanntgab. Anhand der Luftbilder, die die Fernaufklärer mitgebracht haben, orientierten wir uns über die Lage und Ausdehnung dieses lohnenden Zieles. Allerdings bietet sich da an großen und schönen Docks, an breiten Hafen-Anlagen und Kais, die für Englands Kriegsin-
dustrie von Wichtigkeit sind und lachhafte Ziele sein müßten für unsere Bomben.

Die ersten Maschinen sind gestartet. Die Randbeobachtung des Rollfeldes ist wieder erfolgt. Tief schwarz breitet sich die flandrische Nacht über dem weiten Gelände. Uns gegenüber donnern irgendwo im Dunkel des Rollfeldes die Motoren eines Kampfflugzeuges auf, eine Maschine rollt zum Start nach Norden, gegen England. Schon kommt die erste Kette vom Einsatz zurück, meldet den beobachteten Erfolg, da starten wir als eine der letzten. Der Weg nach England ist uns kein unbekannter mehr. Wieder überfliegen wir die offene See, erreichen die britische Küste. Schon von weitem sind die Umrisse der englischen Küste zu erkennen. 20, 30 Scheinwerfer tasten am Himmel. Mitten hinein in den Themielichtschlauch. Von beiden Ufern schießt die Flak, ohne uns weiter beeinträchtigen zu können. Unter uns kommt die Schleife in Sicht, an deren Mündung unser Ziel liegt. Die Bewölkung verdichtet sich kurz vor dem Ziel. Die Wolkendecke unter uns erscheint wie eine riesige, von innen erleuchtete Kuppel aus Milchglas. Die Scheinwerfer kommen nicht durch, vermögen uns nicht zu fassen. Die Wolkendecke steigt auf. Genau wie auf unseren Luftbildern liegt das Ziel unter uns. Hier der Hafen, daneben die Docksanlagen. Zur Befestigung unserer Zielfeststellungen vermerten wir noch, daß überall be-



Startbereit zum Angriff auf England P.R.-Zeitung-Weltbild (M)

wie die eigene Maschine auf mich zu kommt. „Verdammt, das fehlt gerade noch, daß dich die Maschine rammt“, dachte ich. Willi hatte nämlich, nachdem alle abgesprungen waren, die Maschine gewendet, damit wir nicht so weit auseinanderkommen sollten. Die Maschine heulte über mich hinweg. Ich sah sie in den Wolken verschwinden. Ob Willi jetzt wohl abpringt? Wie wird es wohl den anderen ergangen sein? Wo werde ich überhaupt hinfallen? Wie hart mag die Wolkendecke sein? Diese Gedanken und Fragen bewegten mich während meines Pendelns zwischen Himmel und Erde, während meines Falles ins Ungeheuer.

Endlich erreichte ich die Wolkendecke. Wie in der Wolkendecke kam ich mir vor. Ich konnte nichts, aber auch gar nichts sehen. Irgendwo hörte ich einen dumpfen Aufschlag, — unsere Maschine, die schneller unten angekommen ist als ich. Aber die Erde kommt und kommt nicht näher. Man mag es kaum glauben, wie endlos lange einem die Zeit vorkommt, und wie in einem der Wunschkreis, doch endlich unten zu sein. Nun, auch diese Minuten sind vergangen. Ich landete glücklich im Schilf eines Altes, und ich machte mich dann auf die Suche nach den anderen.

Auch die übrigen drei der Besatzung landeten alle glücklich und fanden sich nach fruchtlosem Suchen wieder zusammen. Die „Marie“ ist zwar verloren, aber dafür ist ein Flugplatz und das Nachschublager restlos zerstört. Und in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist die Besatzung bereits wieder in einer neuen „Do 17“ zum Nachtflug nach England gestartet.

arbeiten etwa 800 Studenten ständig in 113 Laboratorien. Außerdem sind 91 Unterrichtsräume und 12 große Vortragshallen vorhanden. Zu den Baukosten, die rund 10 Millionen Dollar betragen, haben in erster Linie industrielle Kreise namhafte Beiträge entrichtet.

Der tasmanische Wolf. Wenn man nach dem reichsten Tier, dem übelsten Räuber fragt, wird der Laie in der Regel wohl den Tiger nennen, vielleicht auch den schwarzen Panther. Damit ist gewöhnlich die Gruppe der reißenden Tiere für den Laien schon erschöpft. Amerikanische Zoologen allerdings versichern, daß diese beiden Tiere Waisentier sind gegenüber dem tasmanischen Wolf. Dieses Tier hat den Kopf eines Wolfs und trägt die Rückenstreifen eines Tigers. Der tasmanische Wolf ist zoologisch deshalb so bemerkenswert, weil er keine Jungen in einer Art Bauchtasche im Känguruh davontragen kann. Es besteht also in gewisser Hinsicht eine Verwandtschaft mit dem Känguruh, jedoch beschränkt sich diese nur auf die Bauchtasche und hat nichts mit der Weisheit eines Kängurhs zu tun.

Fünf Millionen Billardspieler auf der Erde

Ein Spiel entspricht einem Fußmarsch von einhundert Kilometer

In einem vergilbten Büchlein aus dem Jahre 1674, das vom Billardverband als große Kostbarkeit bewahrt wird, beschreibt ein gewisser Cotton, der zu seiner Zeit amerikanischer Reisender war, wie wir heute sagen dürfen, das Billard als „ein edles und reinliches Spiel, das große Kunstfertigkeit verlangt“. Cotton nennt als Ursprungsland Italien, von dort habe es die meisten europäischen Länder und Amerika erobert und zum „Ergötzen der Völker“ beige-
tragen. Tatsächlich liegt der Ursprung des Billards noch in völliger Dunkelheit, und sicher ist nur, daß es ein uraltes Spiel ist, das allerdings verschiedentlich von Abarten verdrängt wurde und erst vor ungefähr 150 Jahren wieder zu seinen Ursprungsformen zurückgekehrt haben mochte.

Solche alten Spieltische, die man auch „Billet“ nannte, werden als hölzerne Tafeln beschrieben, deren Ränder — Bänke lag der Spieler — aus gehärtetem Holz bestanden. Gegen sie wurde eine Art Steinball geschleudert, zwischen auf dem Tisch verteilt verteilten Ringen hindurch, flache Steinchen. Lange noch wurde mit nur zwei Bällen gespielt, und erst mit der Einführung des roten Balles kamen auch die Spielregeln auf, nach denen Billard im wesentlichen heute noch in Europa und Amerika sich der Kunst von Millionen erfreut. Man schätzt nämlich die Zahl der Spieler auf der ganzen Erde auf rund fünf Millionen, die zumeist keine Vorstellung von den Schwierigkeiten haben, mit denen das Spiel in alter Zeit verbunden war. Denn auch die Gummibälle hat, wie man entsetzt hat, erst ein Alter von genau hundert Jahren. Auffallend ist die große Ähnlichkeit der Spieltische des 17. Jahrhunderts mit den heutigen. Noch auffällender vielleicht der Hinweis in alten Spielregeln, daß der Billardsport hart gesundheitsfördernd sei. Ja im 16. Jahrhundert begegnet man bereits Angaben über den anstrengenden Weg, den ein Spieler zurücklegen mußte. Leider sind sie zum Vergleich mit den modernen Verhältnissen ungeeignet, da nichts über die durchschnittliche Dauer eines Spieles bekannt ist.

Billard anstrengend? Eine etwas ungläubige Behauptung für den Nichtspieler. Indes hat man ausgerechnet, daß während einer Durchschnittspartie von jedem Spieler ungefähr eineinhalb bis zwei Kilometer zurückgelegt werden. Von den Anstrengungen dieses Sports wissen übrigens die Berufsspieler ein Lied zu singen. In große Turniere vermögen sie mit Aussicht auf Erfolg nur einzutreten, wenn sie eine strenge Trainingszeit voraussetzen lassen.

Wolfsfräse-Hochschule. Daß die Pantees immer etwas Besonderes haben müssen, ist bekannt. Nun besitzen sie auch eine Wolfsfräse-Hochschule, die — in Pittsburgh errichtet — ganz in gotischem Stil erbaut ist. In dem 163 Meter hohen, 42stöckigen Gebäude



Englischer Aufklärungsflug im Klaffener deutscher Vorpostenboote zusammengebrochen
Bei einem Versuch englischer Aufklärer, einen Stützpunkt der deutschen Kriegsmarine in Norwegen anzufliegen, wurde ein Engländer von der Flak eines Vorpostenbootes abgeschossen. Die anderen kehrten um. — Unter Bild: Alarm! Englische Aufklärer in Sicht. In Sekunden-
schnelle ist alles an Bord — Winkelmann-Weltbild (M)



Deutschland schlägt Finnland 13:0 im Fußball-Länderspiel Weltbild (M)
In Leipzig errang die deutsche Fußballnationalmannschaft einen überlegenen 13:0-Sieg über Finnlands Nationalmannschaft. — Unter Bild: Der ausgezeichnete Halbtöne Conen schießt das zweite Tor. Dem Treffer wohnten 35.000 Zuschauer im VVB-Stadion bei.

Acker - Garten - Kleintierhof

Gartenarbeiten im September

Im Obstgarten ist das frühreife Kernobst, sog. Augustapfel und -birnen, abgereift; es wird jeder Gartenbesitzer bemüht gewesen sein, davon soviel wie möglich für weiteren Verbrauch, haltbar zu machen. Soweit zu überleben ist, blieb das Frühobst verhältnismäßig gut von den winterlichen Frosteinflüssen verschont, was sich wohl aus den dafür gebräuchlichen weniger empfindlichen Obstsorten erklärt. In diesem Monat reifen nun schon wertvolle Äpfel- und Birnenarten heran, die teilweise bis Weihnachten und darüber hinaus haltbar bleiben. Es wird aber das Verlangen bestehen, auch diese als „Wirtschaftsfrüchte“ zu behandeln und zu verarbeiten, da mit größeren Marktangeboten für diese Zwecke kaum zu rechnen ist. Erörterungen darüber, welche Obstsorten sich im letzten Winter als besonders frosthempfindlich herausgestellt haben, sind verfrucht und lassen jedenfalls noch keine endgültigen Entscheidungen zu, da dabei viele andere Gründe mitzupielen, vor allem klimatische und Lagerverhältnisse sowie Standort der betroffenen Obstanlagen. In den staatlichen Versuch- und Forschungsanstalten usw. wird man diese Ursachen im einzelnen genauer verfolgen, und es ist anzunehmen, daß daraus für den künftigen Anbau bezüglich der Sortenwahl Folgerungen gezogen werden. In einigen Gebieten ist darüber von den Pflanzenschutzämtern bereits Aufnahmen erfolgt. Aus vorläufigen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die sog. Lokalsorten sich als widerstandsfähiger erweisen, aber auch, daß bei manchen alten Sorten in dies der Fall. Eine Lehre ist dabei für alle Verhältnisse zu ziehen, nämlich, daß jedes Bitterungsmerkmal für den Obstanbau schädlich ist, sowohl große und anbauwürdige Sorten, wie also stark, diese besonders bei wechselnden Temperaturen. Nach einer reichen Ernte, wie wir sie im vorigen Jahre meistens zu verzeichnen hatten, sind die Obstgewächse infolge Nährstoffmangels im Boden obnein geschwächt. Eine vermehrte Düngung, auch außerhalb der üblichen mehrjährigen Äpfeln, war deshalb angebracht, worauf in unseren Monatsanweisungen ausdrücklich aufmerksam gemacht worden ist. In regelmäßig gebüngten Obstanlagen sind die Frostschäden geringer geblieben. Auch für den kommenden Winter muß dies als Richtschnur dienen, da noch viele Obstbäume unter den Nachwirkungen leiden und einzugeben drohen, wenn sie nicht gut gedüngt und gepflegt werden. Das gleiche gilt auch vom Steinobst, von dem die Sauertischen, soweit es bisher zu übersehen ist, am besten weggekommen sind. Im September reifen auch zahlreiche Baumfrüchte, darunter die sehr dankbare Hauszwetsche (Bauernpflaume) bis Oktober, ebenso einige Birnfrüchte, bei denen die Frostschäden ebenfalls verschieden verlaufen sind. Die Schädigungswelt scheint immerhin, soweit sie im Boden überwintert, gelitten zu haben so ist die Winteraus in diesem Sommer nicht so stark aufgetreten, was allerdings auch die vorwärtliche milde Witterung beigetragen hat.

Im Gemüsegarten ist der Wachstumsstand bisher zufriedenstellend gewesen, wenn die Marktaufnahme sich auch zunächst infolge der Bitterung verzögert hatte. Von der Möglichkeit des „Frostschadens“ und Nachschuttes wird jeder Gartenbesitzer nützlichen Gebrauch gemacht haben. Selbstverleugert werden von dem Ueberfluß an Gemüse bereits soviel als möglich eingelagert und eingemacht haben, wozu sich fast jede Gemüsorte eignet; für unsere Vorratshaltung ist dies zur Entlastung des Gemüsemarktes sehr bedeutsam. Die Ueberbung der Fruchtgemüse - Gurken, Kürbis, Tomaten - ist noch im Gange. Gurken werden in verschiedenen Zubereitungen verwertet (Essig, Salz, Senf, Aufkochen, Gurkensalat). Kürbisse werden süß in Gläsern oder Dosen (wie Äpfel) eingemacht, Kürbissuppe schmeckt besonders gut, wenn einige Brombeeren, Zwetschen oder

Pflaumen beigegeben werden; süß-sauer wird Kürbis in Lösung mit Weinessig und Zuckerzusatz eingekocht, nach Geschmack mit etwas Ingwer, Rint oder Vanillezucker. Die Rübsen werden zu Marmelade verarbeitet. Tomaten werden in vielen Formen haltbar gemacht, reif und ungeteilt in Gläsern, ferner als Salat, Saft, Brei, Mart, Tunes in Gläsern oder Gläsern. Grüne (nicht mehr reife) Tomaten sind ebenfalls in Essig oder geölt haltbar gemacht oder mit Kürbis oder Pflaumen zu Marmelade eingekocht, zu verwerten.

Verbesserung der Gemüseernten

Um von Tomaten vollreife Früchte zu erhalten, wird die Spitze des Haupttriebes (auch wenn sie Blüten trägt, die doch nicht mehr ausreifen werden) „geknippt“, das Wachstum wird dadurch unterbunden, und die Nährkräfte des Bodens kommen den vorhandenen Früchten zugute.

Bei Endivien (aus der Aussaat Ende Juli/Anfang August) werden die Blätter mit den Spitzen bei trockenem Wetter lose zusammengebunden, damit das Herz bleicht und zart gelb wird. Man erzielt dadurch einen wohlschmeckenden, gesundheitsfördernden zutraglichen

Schlachten und Verkaufsfertigmachen von Geflügel

Hähnchen und Enten sind nun so groß geworden, daß sie verwertet werden können. Bevor die Tiere geschlachtet werden, müssen sie 12 oder noch besser 24 Stunden hungern, damit Kräfte und Wärme von Futterresten leer sind. Die Tiere lassen sich so auch besser rupfen, da die Haut nicht so leicht einreißt, und das geschlachtete Geflügel hält sich besser, um den Speiseresten in den Därmen treten leicht faulnisserregende Bakterien. Am nächsten Tage legen wir uns zum Schlachten folgende Gegenstände zurecht: ein Schlachtmesser, ein Stielholz zum Betäuben der Tiere und einen Eimer mit Aleie oder Schrot zum Aufhängen des Blutes. Dieses läßt sich zum Bräuterrut für die Regenchen nehmen und wird so gut wie vernichtet. Ferner knipfen wir als weitere Vorbereitung eine doppelte Schnur an einen Haken an der Wand oder an eine Tür, an der das Tier, nachdem es betäubt worden ist, aufgehängt wird.

Zum Oberschneiden der Hähnchen, der von den meisten Käufern gern gesehen wird, setzen wir das Messer hinter der Oberscheibe des Tieres so an, daß die Schneide zur Wirbelsäule zeigt. Durch diesen Stich werden beide Schlagadern zu gleicher Zeit getroffen, so daß das Tier schnell ausblutet. Damit beim Hähnchen das Einreißen der Brusthaut verhindert wird, rupfen wir dieses erst nach dem Ausbluten, aber noch, so lange es hängt. Wir fassen dabei mit Daumen und Zeigefinger den Kopf und ziehen diesen scharf nach unten, so strafft sich die Brusthaut und reißt nicht ein. Nach der Brust werden die Flügel gerupft, da diese leicht fast werden und sich dann schlecht rupfen lassen. Anschließend rupft man den Rücken, die Beine und den Schwanz. Die Federn werden in geeigneten Behältern, Papiertüten u. dgl. gesammelt, die Schwänze, und Flügelfedern von den anderen getrennt. Nach dem Rupfen wird das Hähnchen dreifach, d. h. die Beine werden zunächst gewaschen, abgetrocknet und dann die Ränder nach vorn gebogen und auf dem Rücken unter die Flügel gesteckt. Die letzten nicht gerupften Flügelenden werden auf den Rücken gebogen, so daß das Fleisch weich auf den Federn liegt. Der Kopf wird mit einer Papierhülle umgeben. Sollen die Tiere länger liegen bleiben, so muß der Verkauf kommen, so müssen sie endtrocknet werden, da sie sonst leicht verderben. Mit einem

Gemüsesalat, der die übrigen Sorten an Feinheit übertrifft.

Artischokenfrüchte schmecken am besten, wenn der fleischige Blütenboden gut entwässert ist. Um dies zu erreichen, werden von den am Blütstiel dicht zusammenhängenden Köpfen die schwächeren Seitenköpfe weggeschnitten, wodurch die Hauptköpfe größer und vollkommener werden. Der Schnitt wird vorgenommen, so lange die Köpfe noch grün und die farbigen Blütenblätter im Herzen zu erkennen sind.

Die größten und schönsten Gurken läßt man auf den Beeten zu sog. Samengurken vollständig ausreifen, um das Fleisch dieser Früchte später zu Saugurken zu verwenden. Leichtfellerie Ueberbung September-November) wird mit Erde bis zu ein Drittel der Pflanzen behäufelt und die Erde fest angedrückt, nach 10 bis 12 Tagen wird das Verjähren mit zwei Drittel Anhäufung wiederholt und nach weiteren 12 Tagen (also in drei bis dreieinhalb Wochen) ist der Verjährgang beendet. Die Stiele werden hierbei zart und mit dem Verbrauch kann begonnen werden. Sauberer ist es, wenn statt des Anhäufels die Blattscheibe mit Papier umwickelt werden.

Beim Rosenlohl wird die Entwicklung durch Abstreifen des Kopfes begünstigt. Es ist anzuwenden, wenn bis etwa Mitte September noch keine Sprossen angelegt sind. Blätter dürfen dabei nicht verletzt werden, da sie zur Ernährung der Rosen beitragen.



Federn sind wertvoll und müssen sorgfältig gesammelt werden. (Landw. Bilderdienst) - M.

Haken oder mit dem Zeigefinger werden die Därme gefaßt, herausgezogen und am Magen abgetrennt. Nach dem Dressieren müssen die Tiere sofort kühl, also möglichst in einer Schüssel auf Eis gelagert werden. Hierbei muß darauf geachtet werden, daß sich die Tiere im Lager nicht berühren, da sie sonst unschöne Druckstellen erhalten würden.

Auch Enten werden durch Oberschneiden getötet. Die Ente muß aber so lange hängen bleiben, bis sie völlig ausgeblutet hat, da sie sonst nicht ausblutet und dann blau anlaufen würde. Enten lassen sich schwer rupfen, man kann sich aber die Sache erleichtern, indem man die Ente „plättet“, d. h. man legt ein nasses Tuch auf die Ente und streicht mit einem heißen Eisen leicht darüber. Allerdings muß man dabei sehr vorsichtig sein, da die Haut leicht angegriffen wird und dann einreißt. Bei sehr fetten Enten würde bei diesem Verfahren das Fett schmelzen, so daß man davon absehen muß. Das Dressieren und Lagern wird ebenso gehandhabt wie bei den Hähnchen. Diese Art des Schlachtens und vor allen Dingen des Rupfens ist sehr wichtig für die Gewinnung der Federn. In vielen Haushaltungen werden Hähnchen und Hühner gebrüht, damit das Rupfen schneller und leichter vonstatten geht. Die Federn werden dadurch aber unbrauchbar. Dies ist volkswirtschaftlich ein großer Fehler und nicht gut zu verantworten, denn es müssen jährlich viele Federn vom Ausland eingeführt werden. Aber auch privatwirtschaftlich ist es unflug gehandelt, da die Federn eine gute Einnahmequelle bilden. Für 1 kg Hühnerfedern, das sind die Federn von 8 bis 10 Hühnern, erhält man 1 RM., für 1 kg weiße, unfortierte Entenfedern 4 RM. Das Federnammeln lohnt sich also.

In den Sommermonaten tritt das Ungeziefer in den Hühnerhöfen vermehrt auf und beunruhigt das Hühnervolk. Die Legeleistung der Hennen wird dadurch herabgemindert und das Wachstum der Jungtiere gehemmt. Die hauptsächlichsten Feinde sind in dieser Zeit Hühnerflöhe und Rote Vogelmilben. Hühnerflöhe leben ähnlich wie Menschenflöhe, sie können auch empfindlich stechen, halten sich aber bei den Menschen nicht lange auf. Beide, Flöhe und Milben, sind Blutsauger. Besonders die Flöhe sind auch noch gefährliche Krankheitsüberträger. Die Vogelmilben können durch ihre Saugtätigkeit bei den Hühnern Blutarmut und auch den Tod verursachen, die dicken roten Pöcker in ihren Schlafstellen sind Anzeichen dafür. Die Flöhe belästigen die Hühner besonders beim Legen, sie leben, ebenso wie ihre Larven, in den Nestern und in getrocknetem Dung, der zu vernichten ist. In die Nester wird Insektenpulver oder Schwefelblüte gestreut. Geteilte Nester ohne Rückwand erleichtern die Reinigung. Die Milben sitzen in den Ritzen und Fugen der Wände, sowie an den Kotbretern und Sitzplätzen. Die Holzteile sind abnehmbar einzurichten, um sie gründlich zu säubern und mit Karbolium oder mit Küßöl, verdünnt mit Petroleum, zu streichen. Rote Rundbizer sind als Sitzplanken ungeeignet, weil sich unter der Rinde

Kleintierzüchters Arbeiten im September

September ist der eigentliche Mausermonat im Hühnerhof. Nur einige fleißige Legeginnen legen noch bis in den Oktober hinein. Es werden nur die wertvollsten Zuchttiere und die besten Legeginnen durch die Mauser geführt, alle anderen Vögel werden sofort bei Beginn geschlachtet. Die mausernden Tiere erhalten, auch wenn sie nicht am Legen sind, ihr bisheriges Futterquantum weiter, - dabei wird besonders das Grünzeug nicht vergessen, - denn die Tiere sollen recht schnell durch die Mauser kommen. Den mausernden Tieren, die besonders empfindlich sind, bieten wir in zugfreien, hellen, geräumigen Ställen und Scharräumen Schutz vor Regen, Kälte und Wind. Beim Einleiten kalter Nächte kommen auch wieder die Glasfenster vor die Fensteröffnungen. Jetzt heißt es Ruten abdecken, Fächer ausbessern, Stallanstriche, Zäunungsstriche usw. an sonnigen Tagen vorzunehmen. Die Bekämpfung des Ungeziefers wird so lange weitergeführt, als es warm ist. Der Stall wird von den vielen umherliegenden Federn öfters gereinigt, die Federn werden verbrannt. Die Jungenten beziehen die vorher gründlich geäuberten Legeflöße. Der Umfang des Zierbestandes ist dem zur Verfügung stehenden Futter anzupassen. Jungtiere, die bisher im Freien auf Bäumen nächtigten, werden im Stall zunächst offenfrontig untergebracht. Die Ställe dürfen keinesfalls überfüllt werden und erhalten jetzt auch Scharstreu, damit sich die Tiere an kühlen, regnerischen Tagen Bewegung verschaffen können.

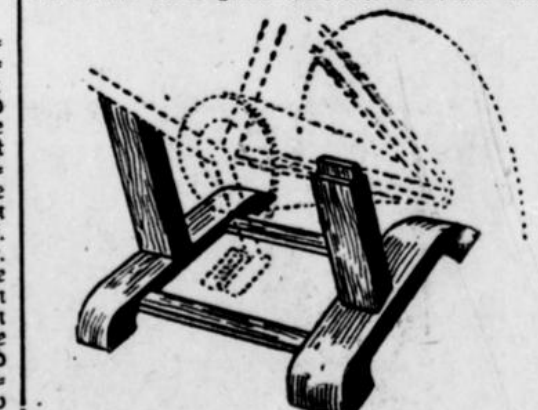
Die Gänse sollen die Beidegelegenheit noch gut ausnützen und auch Gelegenheit haben, zu baden. Die Enten werden in der 9. bis 11. Woche geschlachtet, sonst sind sie voller Federkoppeln, und ein längeres Füttern lohnt sich nicht. Die Schlachtentente ist beendet. Der Taubenschlag wird, nach Beendigung der Zuchtperiode und Mauser, vor dem Winter nochmals gründlich gereinigt. Nur wenige wertvolle Zuchttiere werden für das nächste Zuchtjahr durch den Winter gehalten. Besonders jetzt, zur Mauserzeit, wo die Tauben Futterstoffe benötigen, stellen wir ihnen einen lauwarmen oder selbstbereiteten Taubenstein aus Weizen, Sand, Salz, Phosphor- und Selenanrem Futterstoff usw. zur Verfügung.

Die Kaninchen kommen in die Paarung. Ein öfteres Durchbürsten des Fells fördert das Ausfallen des alten Haarkleides. Vorläufig ist an Grünfütter noch kein Mangel. Die Fütterung der verschiedenen Arten- und Rassen tritt bei Beginn des Herbstes mehr in den Vordergrund. Deswegen wird alles beim Abräumen der Beete im Garten verwertbar für die Kaninchenfütterung benutzt, also Bohnenlaub, Möhrenkraut, Erbseerassen, Unkraut, Wasserfische von Birnen- und Apfelbäumen, die ausgebrochenen Dahlentriebe, überhaupt das Dahlenlaub, ehe es der erste Nachtfrost verdirbt. Sonnenblumenblätter usw. Bei der Fütterung von Krautblättern ist immer etwas Voricht am Plage. In den September fällt auch die zweite Henernte. Alle uns zur Verfügung stehenden Raine usw. werden dabei berücksichtigt, auch wenn es sich mitunter um etwas hartfelliges Gras handelt, denn in trockenem Zustand fressen die Tiere auch solches Gras gern, das in frischem Zustand verdaulich wird. Die Preise für Angorakaninchenwolle sind erhöht worden. Die Reichswollwertwertung G. m. b. H. Berlin, die einzige zugelassene Verkaufs- und Abfertigungsfirma (Angorakaninwolle ist bekanntlich beschlagnahmt) zahlt jetzt folgende Preise je Kilogramm frei Sammelstelle: 1. Klasse 40 RM., 2. Klasse 30 RM., 3. Klasse 20 RM., für Fälsche nach Qualität 7 bis 15 RM. Auf ausgelammte und graue (farbige) Wölle erfolgt ein Abzug bis zu 20 v. H.

das Ungeziefer festhält. Alle Vertiefungen im Mauerwerk sind glatt auszufüllen und die Wände und Decken zu kalten. Der Kalkmilch wird etwas Essig oder Petroleum hinzugefügt. Alle diese Befämpfungsmaßnahmen müssen öfter wiederholt werden, bis auch die letzten Eier und Larven vernichtet sind.

Unser praktischer Wink

Nicht jeder Gartenfreund hat das Glück, seinen Garten beim Baue zu haben, so daß er auf das Fahrrad angefahren ist, um die Arbeitsstätte aufzufinden. Das Fahrrad erfährt andere Fahrgelegenheiten, verbleibt also und erspart vor allem Zeit. Man wird daher das Fahrrad immer gut behandeln, zumal Ersatzteile oft nicht gleich zu erhalten sind. Besonders ist es angebracht, die Ketten zu schonen. Statt das Rad nach der Benutzung irgendwo an die Wand zu stellen, wo daran herumgestoßen wird, empfiehlt es sich, einen Ständer zu benutzen, der mit einem Geschloß leicht aus Holz hergestellt werden kann. Zunächst wird ein kleiner Rahmen aus zwei starken und zwei schwächeren Hölzern als Untergerüst angefertigt. Auf diesem Rahmen werden zwei starke, breite Hölzer aufrecht eingeklinkt. Der ganze Ständer soll unter das Treibrihrgefäß gestellt werden, so daß es erforderlich ist, den vorderen Ständer etwas länger als den hinteren zu belassen. Der vordere Ständer muß auch oben schräg nach hinten zugeklüfft und dann mit einer guten Scharnlehe versehen werden,



den, damit er die vordere, schräg nach oben führende Rahmenstange des Fahrrades aufnehmen kann. Der hintere Ständer soll dagegen zwischen die beiden vom Kurbeltrager nach dem Hinterrad führenden Rahmenstangen passen, so daß bei dieser Stange der obere Teil auf jeder Seite gut ausgeleitet werden muß. Die Höhe wie überhaupt die Maße des Ständers richten sich nach der Radgröße. Das Rad ist bequem an den Ständer zu stellen und ebenso leicht wieder herabzunehmen.

Frostbeschädigte Obstbäume

Die Tatsache, daß wir etwa alle 10-12 Jahre mit einem besonders strengen und anhaltenden Winter (man spricht schon vom regelmäßigen Polarwinter) zu rechnen haben, zeitigte diesmal vielerorts im Obstanbau beträchtliche Rückschlüsse. Wir müssen unterscheiden zwischen Rückschlüssen und den Totalverlusten, was eine genaue Prüfung örtlicher Schädigungen erfordert. An der Südseite der Bäume sind Stamm- und Kronenteile infolge der Sonnenbestrahlung meist mehr gefährdet. Aber auch die Ostseite ist gefährdeter als die Westseite, da hier Triebe, Blüten bzw. Knospen die ersten Sonnenstrahlen nach der nächtlichen Kälteeinwirkung erhalten. Die entstehenden verschiedenen Frostschäden an Stämmen, Ästen und Wurzeln, besonders auch an den verschiedenen Unterlagen, werden meist durch einen vorausgegangenen nassen Herbst begünstigt. Hierdurch sowie unter dem Einfluß von spätkommerlichen oder übertriebenen Stickstoffdüngungen wird eine genügende Holzreife vereitelt. Auch der Gesundheits- und Blühezustand der Bäume spielt eine große Rolle.

Besonders machten sich aber nach den letzten beiden strengen Wintern (1928/29 und 1939/40) Frostschäden hinsichtlich der Obstsorten unterchiedlich bemerkbar. Wenn bei einzelnen Sorten (meist Kernobstbäume) ältere Bäume mit vorausgegangenen reichen Erträgen mehr als junge Bäume der gleichen Sorten gelitten hatten, so blieben andere Sorten fast oder ganz von Frostschäden unberührt. Hieraus muß bei Neupflanzungen mehr Rücksicht genommen werden, da gleiche Beobachtungen auch jetzt gemacht werden. Am meisten gelitten haben u. a. die Sorten Boskop und Ontario. Die aber dennoch nicht gut zu entbehren sind.

Frostgeschädigte Obstbäume sollten aber nicht übereilt herausgenommen werden. Unsere Obstbäume sind im allgemeinen widerstandsfähiger als angenommen wird. Leichtere Bräunungen sind nicht immer tragisch zu nehmen, wenn auch mit einem Rückschlag zu rechnen ist. Man kommt vielfach mit der Erhaltung eines alten, tragenden Baumes weiter als mit Neupflanzungen, wenn zur rechten Zeit der Rückschlag an das gesunde Holz erfolgt, unter Verlastung von einigen Wasserlösungen, soweit sie

sich in die Krone einfügen. Bei Birnen kann die Zurückhaltung in besonderem Maße gelten. Birnbäume entwickeln sich besonders leicht und treiben aus den sog. Nächstknoten (schlafenden Augen) oft erst im nächsten Frühjahr oder noch später wieder aus. Im allgemeinen haben die Birnen anscheinend gut durchgehalten, wenn auch hier und dort Spätkrisse durch Knospenbeschädigung den Ertrag minderten. Einige Birnenarten sind auch im Holzstumpf geschädigt worden. Von unseren Sauertischen sind, soweit übersehen werden kann, fast alle Sorten unbeschädigt geblieben, während der Frost vielen Süßkirschenarten geschadet hat. Von Pflaumen hat sich die spätere Hauszwetsche (Bauernpflaume) gut durchgeschlagen. Von Birnfrüchten haben sich die Kernobstsorten sowie die auf Sämling veredelten am besten gehalten, sie lassen sich unter Ausnutzung der unteren Ausläufer wieder neu aufbauen, was bei St. Julien-Unterlagen fortfällt. Auch zurückgebliebene Quittenbüsche lassen sich so behandeln.

Eine Zurückhaltung mit Neupflanzungen, soweit es sich nicht um vollständige Verluste handelt, ist auch deshalb angebracht, weil der Bedarf an Jungpflanzen ziemlich groß sein wird. Es an den gewünschten Sorten fehlen wird. Die Baumschulen haben natürlich ebenfalls Verluste aufzuweisen gehabt. Man wird also unterscheiden zwischen dringlichen Ersatzpflanzungen und solchen, bei denen abzuwarten ist, ob die Teilgebühren eingetrennt bleiben und die Bäume sich selbst erneuern, was in vielen Fällen schon jetzt festzustellen ist. Durch übertriebene Beilegung aller nur irgendwie betroffenen Bäume würden sich die Obstrenten der nächsten Jahre in unerwünschter Weise verringern, während bei allmählicher Ausmerzungen wenigstens Durchschnittserträge zu erreichen sind. Bei Erneuerungen der Pflanzungen darf auch nicht veräuert werden, dies planmäßig durchzuführen und die Gelegenheit dazu zu benutzen, bestehende Mängel zu beheben. Besonders gilt dies von der Pflanzweite, dem Standort und den Baumformen, ebenso von der Auswahl der gewünschten Sorten und der Obstsorten. Reifezeiten, Verwendungszwecke usw. Wenn alles dies richtig durchgeführt wird, können entstehende Schäden leichter überwunden und in ihrer Auswirkung verteilt werden.

Wo sind die britischen Jäger?

24 Sperrballone in einer Minute abgeschossen

24. (PA.) Lange haben die deutschen Jäger heute über der englischen Südküste nach Gegnern gesucht. Mehrmals überflogen sie die Insel Wight und den Hafen von Portsmouth. Doch nirgends zeigten sich die „unüberwindlichen“ Spitfires und die Hurricane. Kein britischer Jäger stellte sich zum Kampf. Und was erklärte kürzlich das britische Jagdbüro großschönhaftig? „Unsere Jäger warten brennend auf neue deutsche Angriffe, um unter den Messerschmitt weiterhin ihre Ernte zu halten.“



In einem deutschen Kampfflugzeug
Der Schütze eines deutschen Kampfflugzeuges am Seitenfenster. (PA-Schödl-Weltbild M.)

suchten, erfolgte ein Stuka-Angriff nach dem anderen auf Schiffe und Anlagen. Gewaltige Feuer- und Rauchfäulen kennzeichneten den Weg der Ju 87, die hier wieder einmal ihre berühmte Millimeterarbeit leistete. Um Portsmouth lag immer noch ein Gürtel von jenen vielgeräuschten Sperrballonen, die, an diesen Drahtseilen — bis in 1500 m Höhe hochgelassen, jeden Luftangriff verhindern sollten. Die aufgeblähten Fettsäcken haben diese 20, 30 riesigen „Luftperren“ aus.

Man kann sich vorstellen, welche eine Begeisterung, eine Stimmung die Männer in den kleinen peitschenden Flugzeugen erfasste, als ihr Verbandsführer, Oberleutnant R., den Befehl zum Angriff auf die Ballone gab. Endlich einmal ein Angriff, bei dem man nicht genau zu zielen brauchte und in wilder Kurve fast den Steuerknüppel zerbrechen. Einfach im Sturz drauflos, und dann eine Garbe aus allen Knopflöchern hinein. So einfach, wie es im ersten Moment schien, war es nun doch nicht. Die englische Flak sah nicht ruhig zu. Sie tobte. Deutlich konnten die Jäger sehen, wie die Kommissen aufgeregt um ihre Geschütze rannten. Salbe auf Salbe nach oben jagten. Sie mußten ja nun langsam etwas bei den dauernden Luftangriffen gelernt haben. Aber auch dieses Mal hatten sie nicht mit der Schnelligkeit der Messerschmitt gerechnet.

Aus großer Höhe segten die deutschen Jäger hinunter, ein Schwarm nach dem anderen. Mit einem „Affenzahn“, wie einer der Jagdflieger, Feldwebel H., erzählte, 700 Sachen werden es gewesen sein, sagten einige andere. Doch lassen wir den Feldwebel sprechen. Er war heute Schützenkönig. Nicht die pralle Kienwürste schloß er ab. Gleich nach dem Angriffsbefehl stürzte er nach unten. Ein tolles Gefühl, mit solch einer Geschwindigkeit auf die Kienwürste zuzugucken. Im Bruchteil von Sekunden war ich unten, tief hinein, drückte auf alle Knöpfe und raute aus schon drüber hinweg und auch schon wieder hoch. Verdamm! Hatte ich nicht getroffen? Einen Augenblick schien es so. Aber ich hatte doch die Leuchtspur mitten drin verschwinden sehen. Enttäuscht drehte ich mich um. Aber da sah ich, wie aus dem Ballon die Flammen schlugen und er sich als grell leuchtende Fackel nach unten verkrümelte. Dieses Abbiegen hat mir eine wahre Freude gemacht. Noch siebenmal bin ich hochgefliegen, und noch siebenmal stürzte ich trotz des wütenden Geflatters der Flak auf die fetten Brocken und schloß sie ab. Innerhalb einer Minute haben damit unsere beiden Staffeln 24 Sperrballone abgeschossen können. Bedauerlich, bedauerlich! Nicht um die aufgeblähten Fettsäcken, nein, nur um die armen Kommissen, die jetzt sicher in Unruhe gehen müssen, weil sie nichts mehr zu tun haben.

Kriegsbericht Erwin Kirchhof.

Gewitter über England

24. (PA.) — Von Kriegsberichterstatter Fritz Brunner. — An Frankreichs Westküste im August 1940. Ein herrlicher Sommertag liegt über den Fluren des normannischen Landes. Nicht man den Blick westwärts, so dehnt sich weit das grüne Meer des Kanals. Heute, an diesem klaren Tag, hat die Meite der See einen festen Horizont; denn deutlich erkennbar ragt an der Küste eine helle Kette aus den Fluten: England!

Für jeden von uns ist es ein starker Eindruck, dieses Land fast greifbar nahe vor sich zu sehen, das Land, das die Brandfackel dieses Krieges in die Welt warf; das Land, das heute aufgehört hat, eine Insel zu sein! Ob die da drüben wohl auch so einen geruchlosen Sommertag erleben, wie das Frankreich von heute? Raum ist diese Frage gestellt, da wird sie uns auch schon von einem gewaltigen Brausen in den Lüften beantwortet. Unsere Luftwaffenverbände ziehen gen England! Hoch über uns in der Luft bereitet sich die nächste Sondermeldung

für den Nachrichtendienst vor, dort donnern vieltausendpferdige Motore ihr ehehieses Lied, dort schreut deutscher Fliegergeist den Anbruch einer neuen Zeit der Weltgeschichte. Und mit den Männern der Luftwaffe teilen sich in die gewaltigen Aufgaben dieser entscheidungsvollen Tage die Einheiten der deutschen Kriegsmarine, die Männer der U- und Schnell-Boote und des deutschen Seeres. Das Brausen in den Lüften nimmt kein Ende. Während diese Reilen geschrieben werden, fliegt Welle auf Welle unserer Flugzeuge mit westlichem Kurs. Sie alle tragen Tod und Verderben gegen das Land, das diesen Krieg wollte und das in frecher Ueberheblichkeit und in scheinbarer Unkenntnis der Schärfe des deutschen Schwertes und der Kraft des deutschen Angriffsgewisses das großzügige Angebot des Führers mit höhnischer Geistes zurückwies. Schwerbeladene Bomber, schnelle Stukas und ganze Schwärme von Jägern fliegen über uns hinweg in westlicher Richtung hin zur „Insel“. Und so geht das an der ganzen Front von Süd nach Nord.

Der Bauer hebt den Kopf und schaut den fortziehenden Vögeln nach. Auch er wird bei sich denken: Warum will das Land da drüben sein eigenes Verderben? Denn jeder Franzose weiß heute nur zu gut, wie scharf das Schwert der deutschen Waffen geschliffen ist, und wie es zuschlagen vermag. Zitiert man die Jäger, die in Scharen über die Insel fliegen, auf einer Wiese, wo ein paar alte Schimmel, Ueber dem Laubwald liegt das Klammern der Sommerhitze. Drüben am Horizont ist deutlich England zu sehen. Richtig kommt aus dem Westen ein dumpfes, bedrohliches Rollen und Grollen, als bereite die Natur ein schweres Gewitter vor. Der Bauer neben mir hält ein in seiner Arbeit. Er rückt an seiner Mütze und meint: „... was ist orage, ce sont des bombes des Allemands en Angleterre!“ (Das ist kein Gewitter, das sind die Bomben der Deutschen



Mit dem dritten Schuß heruntergeholt
Im Rheinland wurde von der Flak mit dem dritten Schuß ein deutsches Flugzeug vom Muster Wittley heruntergeholt. Der Motor wird aus der Erde gegraben.
PA-Clemens-Weltbild M.

in England!) Dann wischt er sich den Schweiß von der Stirn und macht weiter. — Schon nach kurzer Zeit kommen unsere Flugzeuge zurück. Nun fliegen sie in niedriger Höhe. Erleichtert von ihrer Last nehmen sie Kurs auf ihre Horste. Wenige Stunden später geht durch den Aether die Sondermeldung von einer neuen Niederlage des Briten. Und stolz im Herzen wissen wir, daß das nicht die letzte war!

Passagierflug durch die Stratosphäre

Wo Tag und Nacht die Sonne scheint... — 4000 Kilometer in kaum elf Stunden

Wie aus Newyork gemeldet wird, ist kürzlich auf der Strecke Los Angeles—Newyork der Passagierluftverkehr durch die Stratosphäre eröffnet worden. Trifft diese Meldung zu, so ist damit ein langgehegter Wunschtraum der Technik verwirklicht worden, der noch vor wenigen Jahren vielfach als Utopie betrachtet wurde.

Die Erde ist von einer etwa zehn Kilometer dicken Luftschicht umgeben, die man Troposphäre nennt. Hier ist das Reich der Gewitter, Nebel- und Wolkenbildungen, sowie der Stürme, die dem Flieger oft so viel zu schaffen machen. Ueber dieser Luftschicht beginnt die Stratosphäre, in der ganz andere atmosphärische und physikalische Verhältnisse herrschen wie in der Troposphäre. Den Passagieren der Stratosphärenflugzeuge bietet sich in diesen unermeßlichen Höhen ein märchenhaftes Naturschauspiel. Tag und Nacht scheint nämlich dort oben die Sonne; der Himmel ist von einem tiefen, unwirklichen Blau, und Wolken sind überhaupt keine vorhanden. Dazu sind, auch am Tage, die Sterne mit bloßem Auge sichtbar.

Weniger erfreulich, wenn auch für die Passagiere in den gut geheizten und hermetisch abgeschlossenen Kabinen kaum fühlbar, ist die Kälte von über fünfzig Grad, die schon in 10.000 Meter Höhe herrscht, darüber hinaus aber wieder abnimmt. Doch was tut das, wenn man zum Frühstück noch in Berlin, zum Mittagessen schon in Newyork und zum Tee vielleicht gar in der Südlsee sein kann. Zeit und Raum leere Begriffe geworden sind, und die Erde zu lächerlicher Kleinheit zusammengeschrumpft ist! Es können nur noch wenige Tag-

re vergehen, bis dieses phantastische Zukunftsbild Wirklichkeit geworden ist.

Wer war der erste Stratosphärenflieger?

Wer waren eigentlich, fragt man sich in diesem Zusammenhang, die kühnen Luftfahrt-pioniere, die als erste Menschen bis in die Stratosphäre vordrangen? Zunächst muß hierzu gesagt werden, daß dies im Freiballon viel früher gelungen ist als im Flugzeug. Wohl der erste „Höhenrekord“ der Welt, der zugleich den ersten Griff nach der Stratosphäre darstellte, wurde bereits am 16. September 1894 durch die Franzosen Gay und Lussac erzielt. Die beiden Luftschiffer erreichten damals im Freiballon eine Höhe von 7016 Meter im Freiballon. Bis zum Jahre 1915 steigerten andere Franzosen und Engländer diese Höhe bis zu 8600 Meter. Einen Markstein in der Geschichte der Luftfahrt bedeutete die Erreichung einer Höhe von 9115 Meter am 4. Dezember 1894 durch die beiden Deutschen Professor Berthold und Suring. Am 31. Juli 1901 verbesserte dieser Luftschiffer seine Leistung auf 10.800 Meter, womit erstmals die Stratosphäre erreicht war. Jahrzehntlang blieb dieser Weltrekord des Ballons „Breiten“ unangebrochen.

Ulmählich trat nun auch das Flugzeug im Wettbewerb um den Höhenweltrekord auf den Plan. Den Anfang machten die Amerikaner Wright und Wilbur, die am 15. November 1908 einen „Höhenrekord“ von ganzen — 25 Meter erzielten. Schon zwei Jahre später vermochte der Franzose Lebaudy im Flugzeug 3116 Meter Höhe zu erreichen. Seitdem ging es auch auf diesem Gebiet mit Riesenschritten vorwärts. Um das Jahr 1925 drangen todesmutige Flieger erstmals in das geheimnisvolle Luftreich der Stratosphäre ein. Später wurden dann

durch den vor einigen Jahren tödlich verunglückten amerikanischen Flieger Wiley Post die ersten beachtenswerten Versuche unternommen, Geschwindigkeitsrekorde in der Stratosphäre zu erzielen. Die größte Höhe, die bisher ein Mensch — allerdings nur im Freiballon — erreicht hat, beläuft sich auf etwa 22.500 Meter, während unbemannte Registrierballons es gar bis zu 35.000 Meter brachten.

Im Segelflugzeug von Europa nach Amerika

Für den planmäßigen Passagierluftverkehr über weite Entfernungen bietet der Flug durch die Stratosphäre eine ganze Reihe von technischen und wirtschaftlichen Vorteilen. Zunächst hat der Flieger in diesen großen Höhen nicht mehr gegen die Unbilden der Witterung anzukämpfen. Außerdem ist in der Stratosphäre infolge der Verringerung des Luftwiderstandes — in etwa fünfzehn Kilometer Höhe beträgt die Luftdichte nur mehr ein Zehntel derjenigen in Bodennähe — theoretisch ein Vielfaches der „irdischen“ Fluggeschwindigkeit zu erzielen. Schon als das erste Flugzeug auf der Route Los Angeles—Newyork eingesetzt wurde, betrug die Strecke in 11 Stunden und 4 Minuten. Da in dieser Zeitangabe auch eine Zwischenlandung in Kansas City eingeplant ist, was man Brennstoff einsparen, belohnt sich schon die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit des Stratosphären-Flugzeuges im jahresplanmäßigen Passagierverkehr auf über 35 Stundenkilometer. Allerdings sind derzeitige Leistungen nur mit besonders konstruierter Spezialmotoren zu erzielen, die in der außerordentlich dünnen Luft überhaupt noch arbeiten können und die erforderlichen Kleinstkräfte entwickeln können. Noch vor wenigen Jahren galten 160—200 Stundenkilometer als durchschnittliche Reisegeschwindigkeit im Passagierluftverkehr. Bereits der erste Stratosphärenflug brachte somit auf diesem Gebiet einen außerordentlichen Fortschritt.

Manche Fachleute denken nun schon an die Einrichtung eines regelmäßigen Segelflugverkehrs von Europa nach Amerika, wobei die in der Stratosphäre auftretenden starken Windwinde ausgenutzt werden könnten. Die Segelflugzeuge müßten hierzu natürlich zuerst im Motor schleppt in Höhen von 15—20 Kilometer emporgebracht werden, um dann von selbst in langsam abnehmendem Gleitflug über den Ozean hinweg auf den fremden Kontinent niederzufliegen. Doch wie dem auch sei, ob nun Motor oder Segelflugzeuge das Feld behaupten werden, die Zukunft des Fernluftverkehrs liegt jedenfalls in unermeßlichen Höhen...

Kleine Geheimnisse am Wege

Viel Weisheit liegt oft in wenig Worten
Die Tiefe des Gefühls ist Seligkeit

Es gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet wie die Blume, nur um zu duften.

Geh einfach fests, denn viele Säcken deuten auf Verhülltes.

Sich mitzuteilen ist Natur. Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung.

Jeder Fehler erscheint unglaublich dumm, wenn ihn andere begehen.

Von allen wichtigen Dingen sind Ausflüchte die wichtigsten.

Mancher freit erst, wenn er weiß, daß sein Korb schon geflochten ist.

Willst du ein Geheimnis bewahren, so zeig nicht, daß du eins besitzt!

Daß du dich verpätet, so schimpfe nicht an öffentlichen Verkehrseinrichtungen!

Wir greifen all unser Unglück mit der Hand und wissen doch nie, wie ihm abzuwehren.

Nur wer das Leben überall in den Kreisen seiner Betrachtungen zieht, lebt ein weises, erfolgreiches Leben.

Ein alter Freund ist ein zweites Gewissen.

Die Gefälligkeit kennt, wie die Habacht, kein Grenzen.

Erfals für manches deutet die Welt, für Dief deutet sie nichts.

Sicht leicht und offen freuen können, ist das Zeichen einer edlen Gefinnung.

Die Tiefe des Gefühls ist Seligkeit.

Der Mensch ist nie so schön, als wenn er in Vergehung ächtet oder selber vergeht.

Schätze niemand gering; wer zu schwach ist dir zu nützen, kann fast genug sein, dir zu schaden.

Verfüge nie über dein Geld, bevor du es hast



Der Schiedsspruch von Wien
Durch den deutsch-italienischen Schiedsspruch vom 30. August 1940 wurden die zwischen Ungarn und Rumänien bestehenden strittigen Fragen hinsichtlich der von Rumänien vorzunehmenden Gebietsabtretungen an Ungarn geregelt. — Unsere Karte, die nach der dem Schiedsspruch zu Grunde liegenden amtlichen Karte gezeichnet ist, zeigt die durch den Schiedsspruch von Wien eingetretene Grenzveränderung zwischen Ungarn und Rumänien.

Es steht ein Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichler,
Ordnungsbüro München

10 Roman von Alfred Machard

jagen. Sie fühlen den Bersärg des andern geruchlos mit dem eigenen, der warme, lebendige Atem eintrifft. Eng liegt Estelka Kopf an Ghulas Wange geschmiegt in einem ganz vergessenen Nachlassen jeden Spiels, jeder Wehr. Töndernd weilt sie aus den Reihen der Zuschauer, die entzückt sind von der Szene und ihrer sehr lebendigen Darstellung. Ghula ist es, als mühte er immer so reiten, als mühte gleich ein dunkler Vorhang sich aufzuheben und sie freigegeben. Ihn und Estelka zu einem stürmenden Ritt über Berg und Tal, in die Sternennacht.

Sein Arm hält und trägt sie fest. Sie denken nichts mehr. Aber das Spiel geht weiter.

Rudolfs Blick haftet an ihnen. Auch ihn hat es glühend gefaßt, als er in der Bewegung hinter ihnen das Gewand herabsehen sah. Und es ist wieder das Gefühl wie das und Groll gegen den Bruder in ihm, als er sieht, wie er Estelka trägt, umfaßt. Er weiß nicht, was er tun könnte, aber er will Estelka dem Jüngeren entwinden, trotz Spange und Gewand. Und wenn sie nach wäre und lebenslang die Scham vor tausend Augen nicht überwände — das ist kein Spiel mehr, das ist Jörn und Gier und Liebe!

Er muß sie dem anderen entreißen. Er muß sie emporheben über sein Haupt und seine Beute dem großen Licht, den glühenden Flammen der Zuschauer darbieten. Er muß sie demütigen, weil er plötzlich sieht, daß sie noch immer in ihrem tiefsten Herzen seinem Bruder verbunden ist.

Und während Ghula zu überlegen anfängt, dem Stallmeister einen Wink zu geben, wie sie in voller Pracht hinauskommen aus der Manege, tönt der rauhe Schall der Rudolfs auf. Estelka zuckt zusammen, durch sie noch mehr. Ghula zieht die Stier zusammen zu einer schiefen Falte. Vielleicht hat Rudolf nichts gesehen?

Er will zum Ausgang winken. Da ist der andere heran. Nebeneinander donnern die Suche der Tiere.

„Sah!“ ruft Ghula heiser und biegt aus. In Rudolfs Augen glimmt ein Licht. Ghula hat die Frau nicht tragen, so eng an der Brust, halb nackt und vor tausend Augen.

Mit einem schroffen Rud hat er noch einmal zu. Ghula zerbricht die Lippen — er kann Estelka doch nicht so der Menge geben! Des Mädchens Gesicht ist ganz verzerrt. Sie greift, daß Rudolf sie hinaufschleudern wird, auch wenn sie ganz entleert ist und sie hat jenseit fern und untergegangene Gefühle der Frauen in sich, die vielleicht vor Jahrhunderten und Jahraufenden so herrlich und willkürlich vom Manne geraubt und genommen wurden.

Verstärkt ist nach, Angst der Schwäche, Hilflosigkeit und Ghulas Wille zu schreien und zu schreien.

Er weiß nicht, wie es geschieht. Rasend schnell entwickelt sich die Kampfszene zwischen ihm und dem anderen. Wählig ist ein Schrei, ein dumpfer Aufschrei. Rudolfs Reiter stürzt bäumend an ihnen vorüber und hingelassen liegt Rudolf im Sande, halb über den Manegeringer geschleudert.

Kurzer Weisfall drückt auf — die Zuschauer glauben, auch das ist Spiel. Ghula verhält mit entsetztem Gesicht sein Pferd, läßt Estelka hinabsinken, springt in den Sand. Die Tiere schreien und tanzen unruhig, von der Hand des Stallmeisters eingelenkt. Das Mädchen gerät das Gewand über die Brust zusammen sinkt mit leisem Jammerlaut neben dem Gesärgen nieder, Ghula neigt sich über ihn. Die Musik schweigt, Menschen umrömen die kleine Gruppe.

Man greift, das ein Anglick geschähen ist. Der Scheinwerfer lüftet aus. Stimmen wirbeln, zwei Männer bringen eine Bahre. So rasch, daß jeder mit leisem Schauer bereit ist, sie jetzt immer bereit und sträubend ist Spiel zwischen Leben und Tod. Sie haben den Bewußtlosen auf die Bahre. Der mächtige Körper wegt schwer. Schallt hinter der linken Arm herab. Sie tragen die leblose Last hinaus.

„Vorsichtig bitte, vorsichtig!“ ruft Ghula dem Arzt. Estelka folgt mit gestützten Händen. Und der große Vorhang aus dunklem Samt fällt hinter ihnen zusammen.

Eine Banke wird angelegt. Dampfes Gewimmel fällt den Ruppelbau. Schalter werden schloß und her. Hände geschulten. Meinungen werden ausgetauscht.

Das Licht flammt wieder auf. Von der Galerie trägt man umhüllend eine ohnmächtige Frau über die Stufen herab. Ein Mann in blauer Livree geht mit würdevollen Schritten in die Arena. Viele Stimmen ruhen nach Ruhe. Plötzlich ist es ganz still. Nur die großen Hogenlampen an der Decke zischen gedämpft. Der Mann sagt mit betonter Kühle: „Meine Damen und Herren! Der gestürzte Reiter des Jenaurentrios ist glücklicherweise nur leicht verletzt und wird in ein paar Tagen wieder auftreten können. Wir bitten Sie, Ihre Plätze wieder einzunehmen. Die Vorstellung geht weiter!“

Die Menge flüstert aufgeregt und freudig Beifall. Ein Wink zum Orchester, und ein hämmender Orgelton springt in den Raum.

Mit hohem, gelendem Gesärg, mit Pfiffen und Jagdmotoren trompeten läßt blüht und tollt die Schaar der Jenaurentrios in die Arena. Ein Gewimmel von kurzen Armen, winzigen Beinen und Füßen, ein Wirbelwind gefestigter und vergnügter Jünger — wie aus dem Märchenreich entsprungen — füllt das Rund mit Leben und die Mienen der Gäste mit Heiterkeit und Gelächter.

Von der Ruppel herab entrollt sich eine Riesenschlange in den Farben des Landes. Auf den weißen Streifen steht in grünen Buchstaben: „Mister Jock und seine Silbentamer-Truppe.“

Unter ihr verneigt sich der Jock gravitätisch nach allen Himmelsrichtungen. Die Vorstellung geht weiter.

Man hat die Bahre mit dem Verunglückten in dem großen kreisförmigen Fluß niedergelegt, auf den sich die Rabinnen der Artisten öffnen. Hier ist mehr Platz und die Luft ist weniger drückend als in den engen Garderoben die vom Dunkeln der Schminken und verführerischen Kleider angefüllt sind.

Aus dem Direktionsbüro ganz hinten — die Tür ist nur angelehnt — hört man eine ungeduldige Stimme am Telefon: „Hallo! — Ja? — Ja? — Ganz dringlich! Sofort ein Krankenauto zum Jockus Gigantic!“

Ghula hat Rudolfs schlaffe Hand in beiden Händen und ruft mit monotoner Stimme, in der Angst und Hoffnungslosigkeit schwingen: „Rudolf! Rudolf! Hörst du mich? — Estelka kniet weinend neben ihm. Ihre Linke hält noch immer die zerrissene Seide an der linken Schulter fest.

In großem Kreise warten mit gesenkten Köpfen in kameradschaftlicher Anteilnahme die Artisten. Da ist die deutsche „Krieger-Truppe“, fünf blonde Riesen in hellem Tricot, mit leberumspannten Handgelenken und antiker Fußbekleidung. Neben ihnen harret ein bager bräunlicher Mann in schwarzer Seidenhose und Rüschenhemd, der beste Fasshänger der Welt. Das berühmte Quartett der „Liegenden Teufel“, die am Hochtrapez arbeiten, der Kreiselfahrer im Fliegerkurzbelm, der Robbenkompteur in Seimolleidung, die Komize mit schneidender glänzender Vorhülle befreit, der große Musikalciton Bad, dessen Klaffen und erstem Gesicht die lachende Frage aufgeschmetzt ist, die Motorfahrer der „Todesfahrt“, Stallknechte, Arenaperonal, alles, was nur irgendwie diese Minuten Zeit hat, steht im Kreise, angezogen vom Schicksal des Kameraden. Ganz hinten brüllen sich ein paar dumme Auguste herum, die Anzüge haubig und vertragen, abgenutzt vom launischen Einwickeln in den Arenateppich.

Alle sind stumm, und alle sehen nieder auf den Mann auf der Bahre. Sie sehen mit Augen, die in einen großen Spiegel des Lebens blicken und prüfend harren, ob nicht jetzt oder morgen ihr eigener Körper hingestreckt liegt, so regungslos und stumm.

Als in der Arena eine Nachsalbe aufwirkt, bringt der Direktor den Arzt. Einen Augenblick betrachtet der das bleiche, mit rötlichem Sande beschmutzte Gesicht, das noch keiner anzuurühren wagte. Dann kniet er neben Rudolf nieder und beginnt seine Pflicht.

Ueber ihm eint sich ängstliches Wimmern und erwartungsvolles Schweigen. Der Arzt hat seinen Verbandkasten geöffnet und hantiert mit Instrumenten und Essen. Langsam fallen die Lippen des Gestürzten auseinander, die Lider zittern, aus der Nase rieseln zwei dunkelrote dünne Blutstropfen.

Die Artisten verfolgen jede Bewegung des Helfers. Der Tonnenbringer, ein strenggläubiger Italiener, betet ein heimliches Gebet vor Madonna und seine Rechte umfaßt in der Tasche die geweihte Medaille, die er als Laizman stets bei sich trägt.

Eine schlanke junge Tänzerin schlängelt plötzlich bußfertig auf. Der Robbenkompteur kopf-

berührend ihre Schulter: „Ja, Sie kommen vom Varieté. Im Jockus ist es gefährlicher wie Sie leben.“

Unter schallendem Beifall haben die Jünger ihre Nummer beendet und verlassen rascher als sonst die Manege.

Die eifrige Wachtelmannen, noch ganz atemlos, kommen sie heran gestürzt, kriechen durch breitgestellte Beine und stehen mit gereckten Halsen und zerkümmerten, neugierigen Kindergesichtern um den Verletzten in der ersten Reihe.

Estelka spürt den freischwebenden Druck eines kleinen scheuen Fingers auf ihrem Nacken und fährt herum.

Mister Jock steht neben ihr. Das kniende Mädchen und der stehende Jock sind gleichgroß und sehen sich in die Augen. Sein verknümmertes Gesicht auf dem der Schwere die Schminke verweilt, drückt tiefes Mitleid aus. Schwerer Atem hebt die vorgetriebene Brust, auf deren rosa Tricot ein unbekannter phantastischer Orden angeheftet ist.

„Voor Mijs Estelka“, flüstert er, „arme Mijs Estelka!“

Und nach einem merkwürdig schrägen Seitenblick auf die Bahre legt er hinzu: „Armes Bräutchen von Mijs Estelka!“

Langsam und mühsam hebt der Verletzte die Augenlider. Der Bruder spricht ihn an, aber er sieht noch nichts. Menschen und Dinge sind seinem Bewußtsein noch fern.

Der Arzt richtet sich auf und bittet halblaut ihn mit dem Kranken und seinen Verwandten allein zu lassen. Willig schieben sich die Jockanten fort. Nur die Wache freit noch hinüber, und die Jünger stehen versunken, als hörten sie nicht. Vielleicht wollen sie die Minute der Schwäche eines großen Mannes auskosten. Sie sind wie Naturgeister um einen gefallenen Riesen versammelt, und der Arzt muß energisch reden, um sie fortzutreiben. Mister Jock hilft ihm. Er ist leicht beleidigt. Schweigend ziehen sie ab, und der Boden faucht das kurzschrittige Geknatter ihrer Stiefelsohlen auf.

Ghula und Estelka sprechen leise mit dem Arzt.

Alle drei sehen sie unverwandt auf das strenge Gesicht Rudolfs, dessen geweitete Augen in großen Fernen etwas zu suchen scheinen und die Gesichter der Nähe nicht erkennen. Der Arzt zuckt ein paar mal die Schultern. Es sieht trostlos aus und bellemmt sie.

Das Krankenauto wird gemeldet.

Ghula und Estelka gehen hinter dem Arzt. Es ist wie ein kleiner Tranenjauch. Ghula ist zu sehen, das taumelnde Mädchen zu stützen. Am Wagen nimmt er ihre Rechte.

„Ich fahre mit, Estelka. Geh heim. Ich komme noch zu dir und bringe Bescheid, damit du beruhigt bist. Aber bleibe nicht hier.“

„Sie nicht. All ihre Worte sind ausgelöscht vor dem Anglick, das sie nicht begreift.“

Als sie die Bahre im Wagen haben und Arzt und Ghula, eingeklinken sind, rollt das Auto fort, und Estelka geht schleppend, wie sie in der Sterbenacht der Mutter ging, in den Jock zurück. Sie sucht die Garderobe auf. Aber sie ist wie gelähmt. Geduldig läßt sie sich die Hilfe der aufgeregten Tänzerin gefallen, die ihr beim Umschminken und Umkleiden zur Hand geht.

Sie vergißt, ob sie sich bedankt hat, und steigt müde und zitternd in den Wagen, der sie zu ihrem ruhigen Boarbing-Hause im Außenbezirk Neworks in der Nähe des Riverside-Drive bringt. Fast alle Gäste des Hauses sind Jockanten. Der Besitzer ist ein ehemaliger Akrobat.

Ein verschlafener Boy öffnet ihr die Tür. Das Haus ist ruhig, die meisten Kollegen arbeiten noch. Die, die ein paar Stunden frei haben, sind unterwegs, um sich einmal selbst zu amüsieren.

Estelka geht in ihr Zimmer und steht gedankenlos auf die Koffer. Sie haben kaum je Zeit, auszu packen. Immer wieder geht die Fahrt weiter.

Kun ist Rudolf gestürzt.

Trübe Stimmung nistet zwischen den Wänden. Gedanken tauchen auf: wie gut, daß Ghula noch da ist. Er wird noch kommen. Ghula ist gut, sehr gut.

Die Zeit vergeht. Sie hört Kollegen heimkommen, in fast gleichmütigen Abständen. Halbante Gesänge auf der Türschwelle werden geführt. Vielleicht redet man von dem Anglick im Gigantic. Morgen werden sie es alle wissen.

Aber Ghula kommt nicht.

Wie lange dauert es noch? Der Morgen muß bald dämmern. Estelka kann nicht ruhig sitzen bleiben. Sie geht zur Tür und lehnt sich lauschend an das Holz, das Röhle ausstrahlt. Vielleicht kommt Ghula und geht vor-

über, weil er sie schlafend glaubt. Sie will aufpassen.

Endlich hört sie seinen leisen Schritt klappen an der Tür. Estelka lauscht zitternd, als sie öffnet. Er legt den Finger auf die Lippen und wirft einen Blick in den dämmerigen Flur und tritt ein.

„Ich wollte noch mit dir sprechen, Estelka. entschuldige, daß ich so spät komme.“

„Ja... ja...“, flammte das Mädchen verwirrt. „Ich danke dir.“

Er steht mitten im Zimmer, wirft seinen Gut müde auf einen Stuhl. Das verhängte Licht einer kleinen Lampe läßt sein Gesicht blaß und seiltam älter erscheinen.

Fortf. folgt.

Gewinn...

5. Klasse 3. Deutsche Reichslosterie

Chne Gew. Nr. Nachdruck verboten
Bei jeder gezogenen Nummer hat das gleiche Gewinn
gefallen, und zwar je einer auf die 50 gleiche Nummer
in den drei Abteilungen I, II und III

20. Ziehungstag 31. August 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40000 RM.	148047
3 Gewinne zu 20000 RM.	280433
3 Gewinne zu 10000 RM.	44332
15 Gewinne zu 5000 RM.	67313 84232 170695 260138

366377

12 Gewinne zu 4000 RM.	18021 124240 183789 205956
36 Gewinne zu 2000 RM.	14555 22008 68950 117646
121251 131127 148152 164700 245458 264510 267911	
72 Gewinne zu 1000 RM.	14623 21973 34839 45726
59651 59804 64306 77751 89382 94557 109943 131220 137112	
139702 205719 220948 222325 243471 27987 290579 305445	
316897 374192 381891	

90 Gewinne zu 1000 RM. 6147 7024 11533 36038 |

39718 40020 42350 43270 89105 106970 116003 119353	
143793 165278 178894 197216 198966 209478 218197 244140	
260038 262815 294001 307416 321128 334290 344550 354910	
361412 36754	

276 Gewinne zu 500 RM. 847 3267 3431 8223 8752 10463 |

10122 19442 21674 27794 35118 35174 38779 40539 43871	
44804 45332 47129 52223 57911 58418 62047 67712 72618	
75394 77095 82039 106471 107007 108070 108702 119234	
120332 127003 134207 135999 135994 140328 146567 148202	
148932 151494 154809 159103 159595 159587 159181 158135	
184772 189921 190522 202322 205390 206488 217422 217745	
220550 240126 243120 252874 254356 260047 279639 280040	
280743 280839 282170 289726 295112 301817 302755 304177	
304556 307748 312908 313809 319126 324964 330091 341975	
346897 374703 381188 394962 397014 396448 396577	
391428 395770 396577 396584	

531 Gewinne zu 300 RM. 2812 3481 4996 5557 5577 5577 |

13934 14009 14009 17017 18358 20048 20237 21088 22109	
23032 25169 25239 28510 28811 29205 32482 38314 40140	
43491 43929 44867 44884 47488 48488 52313 52948 57132	
60448 60753 64176 64497 68948 69384 70044 71401 71332	
72742 72908 74848 84571 100732 100244 101192 102734	
105952 106003 110906 112108 117813 120156 120750 124165	
124457 127996 131629 133996 134381 133846 134332 137105	
140440 142851 144676 147473 153555 153587 158181 158433	
16094 161574 163824 165211 165804 166181 171722 177485	
182770 183272 187357 190534 194987 194812 194841 197348	
200040 200140 202655 203764 205726 205519 207947 209365	
213730 214391 214491 215373 216538 220732 222078 224750	
23478 24332 24582 24845 249720 241401 24304 245112	
248128 248775 250227 250728 250971 251452 252227 252633	
253106 258888 260012 260712 261772 268951 269385 279759	
282944 284550 287212 287250 288738 290549 299535 300356	
30993 30613 30749 310544 311612 322338 12801 19199	
316497 317238 326529 326764 333141 334289 335467 336420	
338833 344938 346699 348422 357254 361835 363218 363218	
364575 368017 368077 368145 368487 369302 370147 371824	
37587 376058 378452 380039 382014 38464 39648 396577	

Nachdem wurden 4482 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gesamtsumme verbleiben: 3 Gewinn zu je 500 000 RM.

3 Gewinne zu je 50 000 RM. 3 zu je 10 000, 15 zu je 5 000, 27 zu je 10 000, 63 zu je 5 000, 96 zu je 4 000, 153 zu je 3 000, 291 zu je 2 000, 834 zu je 1 000, 2007 zu je 500, 4187 zu je 300 und 53 254 Gewinne zu je 150 RM.

21. Ziehungstag 2. September 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40000 RM.	191884
3 Gewinne zu 20000 RM.	347761
9 Gewinne zu 10000 RM.	13529 103964 393077
6 Gewinne zu 5000 RM.	32264 32264 32264 32264 32264 32264
12 Gewinne zu 4000 RM.	153551 181175 243102 321429
24 Gewinne zu 3000 RM.	41523 82557 140170 171440
28809 36942 37232 38247	
39 Gewinne zu 2000 RM.	6932 5882 5389 61561
7031 10240 14647 21913 37671 38699 34198 34476	
37128	

102 Gewinne zu 1000 RM.	280 14032 32293 35621 37268
4284 4709 48259 7417 100924 123339 124031 19199	
193600 194050 197483 199993 202168 21294 22542 240801	
244299 246690 270819 302432 302835 303367 324342 328885	
331223 335138 334494 343599 348881	
25 Gewinne zu 500 RM.	8343 10802 11897 12756
22512 24005 24481 24697 30349 32300 32649 33896 47542	
50948 62242 70915 72408 84406 95633 97042 113674 117939	
121523 122957 123176 124730 134178 147385 157954 159893	
15862 187171 190299 192894 194612 196209 196407 196464	
221144 203996 210237 213071 215917 220233 221823 223285	
231736 242612 246309 248044 250995 253532 263232 268631	
268844 274156 274581 276996 278889 291764 296850 297921	
32877 297052 310755 317703 320451 322994 325134 348171	
34877 351114 353538 354203 357495 360977 364086 364737	
3757 388201 391487 397000 398280 399707	

504 Gewinne zu 300 RM. 241 7631 8957 9420 9437 10040 |

10614 11478 12612 14890 15771 20713 24146 27725 24658	
34786 37753 41231 44884 48218 50744 54808 58567 61586	
68018 69873 72629 74918 75378 77729 83332 92457 92784	
93819 95019 95895 96141 10077 101070 103524 103973	
109572 109647 109773 112882 114511 116033 118038 122488	
124253 127578 127619 132219 132843 133496 136164 136785	
138446 139456 142484 143270 145552 145562 147776 149252	
150422 150528 150599 150904 151022 151022 151022 151022	
172943 174223 177400 177947 183340 189974 194882 197520	
198234 199252 199498 201146 202205 204184 204649 207039	
209148 213220 213416 215041 227186 227955 231641 232889	
234423 244991 247231 251252 251435 263941 264268 266724	
269092 271412 271792 280247 282035 284529 289995 29730	
291064 293377 298885 298818 297572 299518 302413 302491	
303533 303831 307717 308351 309629 314657 315039 315144	
319299 319715 320578 324679 333825 334689 338301 340839	
345520 346882 350496 352184 354009 356282 367434 367439	
373229 374408 374402 374918 375000 375000 375000 375000	
377620 380628 394881 397448 397628 398633	

Im Gesamtsumme wurden 6543 Gewinne zu je 120 RM. gezogen.

Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Erich Schmitz

in der 2. Klasse. Vertretung: Schriftführer Helma

von Rauchenbühl-Wenden; für Angelegenheiten: Helma

von Rauchenbühl-Wenden. Druck und Verlag